



Streife

Mit der Drohne auf Verbrecherjagd

Sabrina Boblist und Sebastian Friedrich haben ihre Fortbildung abgeschlossen.



GEDENKSTÄTTEN

Das Vergangene immer wachhalten

TRAINING

Feuerwehr und Polizei in einem Boot

K-WACHEN

Wochenenddienst in der Stadt und auf dem Land

EDITORIAL


**Liebe Leserin,
lieber Leser,**

wie sieht die Polizei der Zukunft aus? 5 x D hat es unser neuer Abteilungsleiter Polizei Gerrit Weber in seinem Interview (Seite 16) genannt: demokratisch resilient, diverser, durchsetzungsstark, dienstleistend und digitaler. Genau das sind die wichtigen Kriterien, die uns fordern. In allen Bereichen können, wollen und müssen wir zulegen. Ich bin zuversichtlich, dass die Polizei in NRW auch weiterhin mit der Gewinnung unseres Nachwuchses diese Anforderungen erfüllt.

Die traurigen Ereignisse von Ratingen, als Kolleginnen und Kollegen von Polizei und Feuerwehr in einem gemeinsamen Einsatz von einem Täter attackiert und schwer verletzt wurden, zeigen, welch große Bedeutung ein gemeinsam trainiertes Vorgehen hat. Deshalb ist es wichtig, die Zusammenarbeit zu üben, wie es unter Leitung des Polizeipräsidenten Bielefeld seit Jahren gemacht wird (Seite 8).

Sie werden es schon auf den ersten Seiten dieses Heftes sehen: Die „Streife“ ist moderner geworden. Und digitaler! Hören Sie doch mal rein in unseren ersten „Streife“-Podcast über Cold Cases. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen mit Heft und Podcast.

Ihr

Herbert Reul

Streifzug

DÜSSELDORF Jurist und Journalist hat er mal gelernt. Mit Beginn der neuen Legislaturperiode hat Gerrit Weber die Abteilungsleitung der Polizei NRW übernommen. Sein Zukunftsprogramm erklärt er im Interview.

6



DÜSSELDORF Für ein Jahr versieht Mircea Bogos seinen Dienst im Landeskriminalamt. Als Kontaktbeamter zwischen Rumänien und der NRW-Polizei will er mithelfen, die Zusammenarbeit zwischen den Ländern und den Sicherheitsbehörden zu verbessern.

16



DORTMUND Wochenenddienst in der K-Wache kann mal ruhig sein und mal vollgepackt mit Delikten. Bei Kriminaloberkommissarin Chantal Boller in Dortmund ist eigentlich immer was los, von der Nordstadt über Clankriminalität bis hin zum Leichenfund.

24



... und durch Landesober- und Kreispolizeibehörden

04 Fokussiert: Momentaufnahme aus der Steinwache in Dortmund. Polizei-beamtinnen und -beamte werden an Gedenkstätten mit der Geschichte konfrontiert.

07 Namen und Nachrichten: Girls' Day im Ministerauto – Magdalena begleitet Herbert Reul; die Zwillinge Matthis und Bjarne bekamen ihre Schultüten aus Covern der „Streife“; Heike Lücking übernimmt die Öffentlichkeitsarbeit im Ministerium.

08 Topstory: Gemeinsame Großübung von Polizei, Feuerwehr und Rettungskräften.

19 Interview II: Berthold Penkert, Direktor am Institut der Feuerwehr, über die Zusammenarbeit von Feuerwehr und Polizei.

20 Verkehrsunfallbilanz: Sorgen bereiten die elektrischen Tretroller – 2022 die ersten Toten.

durch NRW ...

DÜSSELDORF Jahrelang hat er ermittelt und Fälle gelöst. Als Franz Wirges dann in Pension ging, wurde er flugs zurückgerufen. Als Mitglied der BAO Cold Cases wühlte er in vergilbten Akten nach Spuren ungelöster Fälle. Und siehe da: Sechs Fälle klärten die 28 Pensionäre bisher.



28



DÜSSELDORF Kriminaloberkommissarin Deborah Buschendorf hat die sogenannten Einzeltricks im Fokus. Mit Aufklärungsarbeit könne man den Banden, die ältere Bürger im Visier haben, das Handwerk legen. Nur noch 3 Prozent aller fingierten Anrufe hätten Erfolg.



34

DUISBURG Das furchtbare Erdbeben in der Türkei mit 50.000 Toten hat Polizeioberärztin Aylin Sözen von Beginn an so emotionalisiert, dass sie umgehend eine Hilfsorganisation ins Leben rief. Die „Schwesterherzen“ liefern bis heute Hilfsgüter in die betroffene Region.



KREFELD Viele Jahre lang war er Gemeindepfarrer in Krefeld. Jetzt hat er eine ganz große Gemeinde. Volker Hülsdonk ist der Leitende Polizeiseelsorger der Evangelischen Kirche im Rheinland. Wie er seine Aufgabe sieht, beschreibt er im Interview.

22 Kriminalstatistik: Deutlicher Anstieg im Bereich der Kinder- und Jugendkriminalität.

30 Innovation I: Streifenwagen der Zukunft – noch ist er ein rollendes Versuchslabor.

36 Gedenkstätten: Polizeibeamtinnen und -beamte sollen in Seminaren in zehn Gedenkstätten des Landes aus Fehlern der Vergangenheit lernen.

39 Innovation II: Bei der Online-Vernehmung ist NRW Vorreiter.

40 Fortbildung: Polizeibeamtinnen und -beamte im ganzen Land werden an der Drohne ausgebildet.

Impressum

Herausgeber:
Ministerium des Innern
des Landes Nordrhein-Westfalen,
Friedrichstraße 62-80, 40217 Düsseldorf

Verantwortlich:
Heike Lücking (V.i.S.d.P.)

Redaktion Ministerium:
Heike Lücking, Christina Hössel

Agentur:
Karl-Heinz Steinkühler (steinkuehler-com.de)

Druck:
JVA druck+medien

STEINWACHE DORTMUND

Kahle Wände, Steinfußboden, Gitter vor Schießscharten-Fenstern. Sieben Bezirksbeamtinnen und -beamte der Dortmunder Polizeiwache Huckarde stehen im Kellerraum der Steinwache Dortmund und schweigen beklommen. Eigentlich kümmern sie sich um die Verkehrserziehung in Kindergärten und Grundschulen. Jetzt steht Fortbildung auf ihrem Dienstplan. „Welche Folgen hat unbegrenzte polizeiliche Macht?“, fragt Historiker Jan Pohl, der die Dienstgruppe durch kühle Zellen mit dicken Eisentüren führt. Er leitet an diesem Tag den Workshop, zu dem sich im Rahmen des Programms „Förderung demokratischer Resilienz“ alle NRW-Beschäftigten der Polizei anmelden können. Insgesamt zehn NS-Gedenkstätten im Land erinnern an die beschämende Polizei-Vergangenheit vor 80 Jahren, als Ordnungshüter das Terror-Regime unterstützten, statt Demokratie und Verfassung zu schützen.

Fotograf Tim Wegner und Reporterin Silvia Dahlkamp begleiteten die Polizeibeamtinnen und -beamten auf ihrem Seminartag in der Gedenkstätte Steinwache in Dortmund. Ihr Report beginnt auf Seite 36 in diesem Heft.







Innenministerium NRW · 28.04.23
 „Polizei und Sport – das gehört einfach zusammen!“ Da ist sich Minister #Reul sicher. In Duisburg ehrte er die herausragendsten Polizeisportler. 48 Polizeibeamte und ein Polizeisportverein erhielten die Auszeichnung.



4 2 19 5.483



Hört wie 'ne 1: Unsere Diensthunde sind absolute Profi-Fellnasen – auf der #Polizeiwache #Witten freuen sich die Teilnehmerinnen des #GirlsDay2023 gerade über eine kleine Vorführung.

Video sehen:



Aktionstag gegen Taschendiebe

Zur Verhinderung von Taschendiebstählen warnen wir ab sofort an Hotspots mit deutschen und englischen Piktogrammen in Signalfarben.

Weiterlesen und Video sehen:



MIRCEA BOGOS

WEIT WEG VON DAHEIM

Mircea Bogos ist seit Februar als rumänischer Kontaktbeamter im Landeskriminalamt. Als Bindeglied zwischen der nordrhein-westfälischen und der rumänischen Polizei ist es sein Ziel, die polizeiliche Zusammenarbeit beider Länder zu verbessern. Dabei arbeitet der 48-Jährige nicht nur in Düsseldorf. Polizeibehörden in ganz NRW for-

voranzutreiben und gemeinsame Projekte zu initiieren.

Er begleitet und berät die Polizeibehörden bei operativ geplanten Kontrolleinsätzen, Ermittlungskommissionen, Durchsuchungen und Haftsachen. Er unterstützt die nordrhein-westfälischen Kolleginnen und Kollegen beim Überwinden von



Foto: Tim Wegner

dern den Rumänen an, um bei Einsätzen und Ermittlungen vor Ort zu unterstützen. Mircea Bogos spricht Deutsch und hatte schon zuvor einige Einsätze in Nordrhein-Westfalen. 2007 arbeitete er zum ersten Mal mit der deutschen Polizei zusammen. Damals war er Teil der Internationalen Taschendiebfahndung auf dem Oktoberfest in München.

Sprachbarrieren, leistet situationsabhängig Aufklärungsarbeit und berät im Hinblick auf die sozialen und kulturellen Gegebenheiten in der Republik Rumänien.

Für ein Jahr ist er zunächst als rumänischer Kontaktbeamter abgeordnet. Diese Zeit will er nutzen, um den Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen der Polizei in Nordrhein-Westfalen und Rumänien

In seiner Freizeit treibt er gerne Sport, schreibt an seinem Buch oder genießt das kulturelle Angebot in Düsseldorf. Obwohl Mircea Bogos die Arbeit im Landeskriminalamt großen Spaß macht, vermisst er seine Familie in Bukarest. Seine Frau und die beiden Töchter haben ihn aber bereits in Düsseldorf besucht und mit ihm gemeinsam die Rheinische Küche genossen. ■

HEIKE LÜCKING

KOMMUNIKATION MUSS SEIN

Zur neuen Leiterin des Referats Öffentlichkeitsarbeit wurde zum 1. Mai **Heike Lücking** ernannt. Die 49-jährige Kommunikationswissenschaftlerin besitzt mehr als 20 Jahre Berufserfahrung in verschiedenen öffentlichen Einrichtungen, Unternehmen und Agenturen.



Foto: Fotostudio Heckmann

Sie verantwortete bislang die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung NRW. Zuvor begleitete sie als Leiterin Kommunikation & PR sowie als Pressesprecherin an der 2009 neu gegründeten Hochschule

Ruhr West in Mülheim an der Ruhr und Bottrop zehn Jahre den Auf- und Ausbau der Hochschulkommunikation.

Bereits als Kind wollte die gebürtige Essenerin Journalistin werden. Daher studierte sie nach dem Abitur Kommunikationswissenschaft, Anglistik und Psychologie in Essen, Amsterdam und Skövde (Schweden). Mit ihrem Mann und ihrer neunjährigen Tochter wohnt sie in Essen-Steele.

Die Öffentlichkeitsarbeit im Innenministerium ist für die Online-Kommunikation, das Veranstaltungsmanagement und die Redaktion des Magazins „Streife“ zuständig. ■

DÜSSELDORF

SCHULTÜTEN AUS „STREIFE“-COVERN

Für die Zwillinge **Matthis** und **Bjarne** aus Düsseldorf dürfen Streifenwagen und Polizeihubschrauber bei der Einschulung nicht fehlen. Deshalb ließ ihre Mutter sich etwas einfallen: Beim Schultütenbasteln verwendete sie Fotos aus verschiedenen „Streife“-Ausgaben. So kreierte sie für die beiden Polizeifans einen einzigartigen Look. Matthis und Bjarne waren ganz aus dem Häuschen und können nun bald schon selbst die „Streife“ lesen. ■



Foto: Isabell Johann

DÜSSELDORF

MAGDALENA BEIM GIRLS' DAY IM MINISTERIUM

Am diesjährigen Girls' Day durfte **Magdalena** Innenminister **Herbert Reul** bei seinem Tagesgeschäft als Politiker begleiten. Den Vormittag verbrachte die 15-Jährige im Düsseldorfer Innenministerium und erhielt Einblicke in die Abteilungen Polizei und Verfassungsschutz. Danach ging es im gepanzerten Dienstwagen in den Landtag, wo Magdalena Minister Reul zu einer Sitzung des Innenausschusses begleitete.

„Am Girls' Day habe ich einen guten Einblick in die Arbeit eines Ministers und Landtagsabgeordneten bekommen. Der Tag hat mir sehr gut gefallen und mir ist deutlich geworden, dass man in diesem Job eine große Vielfalt an Themen bearbeiten muss. Das geht häufig mit einer hohen Belastung einher, weswegen es wichtig ist, dass man Freude an seiner Arbeit und ein starkes Team hinter sich hat“, sagte Magdalena. ■



Foto: privat



SCHLOSS HOLTE-STUKENBROCK

DIE LEHREN AMOKLAUF I

Dramatische Einsatzszenarien – wie ein schwerer Autounfall mit Explosion – wurden auf dem Gelände des LAFF in Schloß Holte-Stukenbrock nachgespielt. Das Training der Zusammenarbeit von Polizei, Feuerwehr und Notfallsanitäterinnen und -sanitätern hat gut funktioniert.



AUS DEM NERFURT

700 Beteiligte,

darunter **300** Schülerinnen und Schüler des Studieninstituts für kommunale Verwaltung Westfalen-Lippe (StiWL),

rund **80** Feuerwehrleute und

etwa **100** Polizeikräfte (Spezialeinheiten sowie Wach- und Wechseldienst)



» Der Simulationstag ist für alle ein großes Event. Ich finde es wichtig und gut, dass auch der Wach- und Wechseldienst so umfangreich einbezogen worden ist.

Dr. Sandra Müller-Steinhauer,
Polizeipräsidentin Bielefeld

Amoklauf in einer Studentenunterkunft. Eine Extremsituation für Polizei und Rettungskräfte. Für alle Sicherheitskräfte bedeutet das höchste Alarmbereitschaft. Nach wenigen Minuten wimmelt es von Streifenwagen am Tatort. Als die Einsatzkräfte vordringen, liegen überall stöhnende und blutende Menschen, die so schnell wie möglich in Sicherheit gebracht werden müssen. Zugleich fokussiert sich das vordringende Team darauf, die Angreifer auszuschalten. Das Gelände ist inzwischen hermetisch abgeriegelt. Wegen der akuten Lage dürfen nur noch einige Rettungs- und Notarztwagen hinein, um den Transport der Verletzten in die Krankenhäuser vorzubereiten.

Ein Horrorszenario für Polizei, Feuerwehr und Sanitätskräfte. An diesem Tag wird der Ernstfall aber nur geprobt. Es ist der jährliche Simulationstag auf dem Gelände des Landesamts für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) in Schloß Holte-Stukenbrock.

Die Reaktion auf einen Amoklauf zu inszenieren, ist aufwendig. Diesmal dauert die Übung mehrere Stunden. Zweimal – vormittags und nachmittags – wird der große Katastrophenfall trainiert. 28 Darstellerinnen und Darsteller, die vorher von der DLRG

für ihre Rollen mit künstlichem Blut präpariert wurden, stehen für die „Simulation 6“ zur Verfügung. Das Szenario ist frappierend realistisch und macht deutlich, was auf Polizei und Rettungsdienste zukommen kann.

Die Spezialeinheiten können zwei Täter stellen. Die Stich- und Schussverletzungen der Opfer müssen erstversorgt werden.

So weit das Lagebild. Es stellen sich für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer viele Fragen: Wie schaffe ich es in der Hektik, die Gefährdeten in Sicherheit zu bringen? Wo kann ich eine geschützte Betreuungsstelle einrichten? Wer ist traumatisiert? Finde ich Zeugen? Mit welchen Waffen sind die Täter ausgerüstet? Gibt es noch weitere Schützen?

„Wir wollten Zeit haben, um uns ganz auf unsere Abläufe zu konzentrieren“, sagt Kriminaldirektor Martin Huber, der Leiter der Spezialeinheiten beim Polizeipräsidium Bielefeld. Heikel sei die Priorisierung von Verletzten. Da stellten sich stets fundamentale moralisch-ethische Fragen.

„Grundsätzlich gibt es eine Pflicht zum Handeln, um Menschenleben zu retten“, hebt der 46 Jahre alte leitende Beamte hervor. „Warten ist nicht hinnehmbar. Das ist die Lehre aus dem Amoklauf von Erfurt 2002.“



Der Wagenpark von Polizei und Rettungskräften sieht imposant aus.



Beim Kutschenunfall verschlechtert sich der Zustand einer Person laut Drehbuch. Ein Polizist und eine Notfallsanitäterin versuchen gemeinsam, den Kreislauf des Patienten wieder in Gang zu bringen.

Natürlich müsse man geeignete Maßnahmen ergreifen, um die Einsatzkräfte nicht zur Zielscheibe zu machen, so Kriminaldirektor Huber. Wichtig sei die entsprechende Schutzausstattung für Kräfte des Wachdienstes. Umsichtiges Vorgehen minimiere Risiken und müsse immer wieder trainiert werden.

Je sechsmal werden an diesem Übungstag im Mai sechs Szenarien geprobt. Hier spielt die Kooperation mit Feuerwehr und Rettungsdiensten eine zentrale Rolle. Ein reibungsloses Zusammenwirken sämtlicher Akteure ist die Voraussetzung für ein Gelingen geplanter Rettungsmaßnahmen. Ein schwerer Zusammenstoß zweier Autos, ein Brand, ein Kutschenunfall, eine Messerattacke

und ein umgestürzter Lastwagencontainer stellen sie vor komplexe Aufgaben.

Seit 2018 findet der Simulationstag beim LAFP in Schloß Holte-Stukenbrock statt. In dieser Größenordnung gebe es das in Deutschland wohl sonst nirgendwo, meint Stefan Laker, der die Veranstaltung vorbereitet hat. Der Lernfeldkoordinator ist Dozent am Studieninstitut für kommunale Verwaltung Westfalen-Lippe (StiWL), das mit der Organisation betraut ist.

Das StiWL qualifiziert unter anderem Fachkräfte für Rettungsdienst und Feuerwehr. „Für unsere Schülerinnen und Schüler in der dreijährigen Ausbildung zur Notfallsanitäterin

bzw. zum Notfallsanitäter ist das Event eine Gelegenheit, sich auf extreme Lagen vorzubereiten“, meint Laker. „Alle lernen dabei, wie sich Kommunikation und Teamwork weiter verbessern lassen.“

Diesmal machen rund 700 Personen mit – so viele wie noch nie. Darunter sind 300 Schülerinnen und Schüler des StiWL, Dutzende weitere Rettungskräfte, etwa 80 Feuerwehrleute, etliche Akteure verschiedener Hilfsorganisationen, Beobachter und Auswerter mehrerer Hochschulen und an die hundert Polizistinnen und Polizisten des Wach- und Wechseldienstes fast aller Kreispolizeibehörden aus Ostwestfalen-Lippe und des Kreises Soest sowie der Spezialeinheiten des Bielefelder Polizeipräsidiums. Auch



Polizei NRW BI @polizei_nrw · 17.05.23
 Die Kooperationsvereinbarung zwischen dem Studieninstitut für kommunale Verwaltung Westfalen-Lippe, Fachbereich Medizin und Rettungswesen und dem Polizeipräsidium #Bielefeld unterzeichnet: [bielefeld.polizei.nrw](#) #stiwel #PolizeiBielefeld



1 6 850

» Wir müssen uns aufeinander verlassen können.

Dr. Sandra Müller-Steinhauer,
 Polizeipräsidentin Bielefeld



Interessiert notiert eine Studentin am Rande des Geschehens jeden Schritt der Übung. Lara Richter studiert im dritten Semester an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) in Hamburg.



Ein angetrunkenen Randalierer stört nach einem verhängnisvollen Junggesellenabschied die Rettungsmaßnahmen und muss ruhiggestellt werden.

die Leitstellen sind eingebunden. Der Fahrzeugpark mit mehr als 50 Rettungsfahrzeugen, sechs Löschzügen der Feuerwehr sowie Dutzenden Polizeiwagen kann sich sehen lassen. Auch Drohnen sind im Einsatz. Ein imposantes Bild.

Die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Stellen hat sich bewährt. Traditionell eng ist die Verbindung zwischen dem PP Bielefeld und dem StiWL. Die Bielefelder Polizeipräsidentin Dr. Sandra Müller-Steinhauer und der Bielefelder Oberbürgermeister Pit Clausen für das Studieninstitut haben am Simulationstag eine Vereinbarung unterzeichnet, um die Kooperation noch zu vertiefen. Aus- und Fortbildung sollen gezielt gemeinsam weiterentwickelt werden.

Erst wenige Tage zuvor hat sich die Explosion von Ratingen mit vielen schwerverletzten Polizei- und Rettungskräften ereignet. Für Dr. Müller-Steinhauer macht dieser Einsatz einmal mehr deutlich, wie notwendig ein reibungsloses und belastbares Miteinander gerade in Krisensituationen ist. „Wir müssen uns aufeinander verlassen können“, meint die erfahrene Juristin. „Genau das lernt man hier.“ Der Bielefelder Oberbürgermeister konstatiert, dass ein solcher Aktionstag äußerst eindrücklich

sei. „Solche Erfahrungen setzen sich in der Regel leichter im Kopf fest als Unterrichtsstunden im Seminarraum.“

Nächster Einsatz, anderes Kaliber: Nachhaltiger sind die Erfahrungen zum Beispiel bei einem Junggesellenabschied, der im blutigen Chaos endet. Ein Pferd, das eine Partykutsche gezogen hat, ist durchgegangen. Einer der neun alkoholisierten Männer war auf das Tier gestiegen und hatte einen Böller gezündet. Die Kutsche ist in einem Waldstück umgestürzt. Als die Polizeistreife eintrifft, schallt ihr lautes Ballermann-Gedudel entgegen.

Zunächst verschaffen sich die Polizistinnen und Polizisten ein Bild, stellen die Musik ab und versuchen, die Partygäste, deren Tour durch den Wald so dramatisch geendet ist, zu beruhigen. Die mittlerweile hinzugestoßenen Rettungskräfte, Auszubildende des StiWL, verteilen „Patientenanhängetaschen“, um die jeweilige Schwere der Verletzung anzuzeigen.

Unter einem panisch wiehernden Pferd – ein Dummy aus echtem Holz – liegt eine Person mit einer Beckenfraktur. Der Mann ruft immer wieder verzweifelt: „Schießt endlich den Gaul tot.“ Ein anderer

ist mit einem Oberschenkelbruch unter dem umgekippten Kutschwagen eingeklemmt. Ein dritter Passagier ist in einen Elektrozaun gestürzt und kauert nun im Gras. Ein Pfahl hat sich durch seine Schulter gebohrt. Auch die anderen Trunkenbolde sind in hohem Bogen aus der stürzenden Kutsche geflogen und jammern jetzt schmerzgeplagt auf dem Waldboden – die Bierflaschen in Reichweite. Alle warten auf Rettung.

Das Drehbuch sieht nun eine Eskalation vor. Der Zustand einer Person verschlechtert sich plötzlich. Um den Kreislauf zu stabilisieren, heben ein Polizist und eine Notfallsanitäterin die Beine an. Ein Typ, als einziger unverletzt, macht in einem rosa

Osterhasenoutfit weiterhin Spaßchen. Er hat die Situation nicht gecheckt, behindert vielmehr die Einsatzkräfte. Ein anderer, offenbar ebenfalls sehr angetrunken, blutet aus einer Wunde an der Stirn und randaliert lautstark. Der Randalierer wird fixiert. Auch der Kostümierte hört nicht auf, bis ihn Polizeihauptkommissar Reinhard Wuttke, der polizeiliche Einsatzleiter, ruhigstellt.

Interessiert notiert eine Studentin am Rande des Geschehens jeden Schritt der Übung. Lara Richter studiert im dritten Semester an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) in Hamburg. Ihr Professor hat ein elektronisches Trackingsystem entwickelt, um Wartezeiten und massenhafte Patienten-

ströme rückverfolgen zu können. Damit lässt sich vielleicht schon bald genauer analysieren, wie und in welcher Zeit ein großes Aufkommen von Verletzten kanalisiert und versorgt werden kann.

Eugen Latka, Leiter des Fachbereichs Medizin und Rettungswesens am StiWL, betrachtet die Szenerie gleichfalls intensiv und erläutert, was gerade vor sich geht. „Nicht wer am lautesten schreit, kommt zuerst dran“, bemerkt er. „Die Priorisierung der Patienten muss nach einer Ersteinschätzung schließlich der leitende Notarzt vornehmen. Die Feuerwehr ist für die technische Sicherung zuständig.“ Das Pferd stelle beispielsweise ein Problem dar. Es könne nicht



Ein Amoklauf zählt zu den schlimmsten Einsatzszenarien. Je intensiver das Training, desto besser gelingt es im Ernstfall, einen kühlen Kopf zu bewahren.

» Erfreulich ist schon mal, dass sich niemand verletzt hat und auch die Mimen wieder einmal ihr Bestes gegeben haben.

Eugen Latka, Leiter des Fachbereichs Medizin und Rettungswesens am StiWL

28 Darsteller beim Amoklauf

6 Szenarien

mit **36** Durchläufen

einfach unbedacht weggezogen werden. „Wenn es sich aufbäumt, würde das den Mann darunter nur noch stärker gefährden.“

Dann rückt die Berufsfeuerwehr aus Hamm an. Sie weiß, wie es geht. „Wir drehen das Pferd mit Feuerwehrschräuchen und befreien auf diese Weise den Verletzten“, kündigt Brandoberinspektor Thorsten Blum an. „Die Kutsche heben wir mit einem Umbettungsgerät hoch, sodass wir die zweite Person vorsichtig herausbefördern und für den Abtransport vorbereiten können.“ So geschieht es. Die vorschriftsmäßige Ablage in einem mit medizinischen Geräten bestückten „Bereitstellungsraum“ stellt der Organisatorische Leiter Rettungsdienst sicher. Jetzt kann man den Verletzten bis zur Abfahrt bestmöglich medizinisch versorgen.

Spektakulär ist auch der nachgestellte Verkehrsunfall – im Skript wird er unter Simulation 1 geführt: Bei einem illegalen Autorennen sind zwei Fahrzeuge aneinandergesprallt. Der eine Pkw mit fünf Insassen wurde in ein Gebüsch geschleudert. Die beiden vorn sitzenden Personen stecken fest und können nicht ohne die Feuerwehr aus dem Wagen gelangen. Zwei weitere sitzen verletzt auf der Rückbank. Einer läuft aufgeregt um das Fahrzeug herum. Der zweite Pkw, in dem vier Menschen gesessen haben, brennt. Drei Insassen konn-

ten sich hinausretten. Den bewusstlosen Fahrer haben sie etwas abseits auf die Straße gezogen, als das Auto Feuer fing.

Die Polizei trifft vor dem ersten Rettungswagen ein und leistet gleich Erste Hilfe. Mehrere Polizistinnen und Polizisten versuchen, den Bewusstlosen – in der Szene ein Dummy – zu reanimieren. Die hinzugekommenen Notfallsanitäter kümmern sich währenddessen um die anderen Patienten. Eines der Unfallopfer ruft wütend: „Macht doch endlich! Mein Freund stirbt.“ Zunächst aber tut sich nichts. Jens Wolff, Koordinator Fort- und Weiterbildung sowie Vertreter der Fachbereichsleitung des StiWL, erklärt hinterher warum. „Die Wahrscheinlichkeit, eine leblose Person nach einem solchen Unfall wiederzubeleben, liegt nach wissenschaftlichen Prognosen bei nur ca. 5 Prozent. Es ist für die medizinischen Rettungsdienste notwendig, erst dort zu unterstützen, wo es am meisten Sinn macht.“

Plötzlich explodiert der brennende Wagen, es bilden sich dichte schwarze Rauchwolken. Sehr schnell ist die Freiwillige Feuerwehr aus Lemgo zur Stelle und löscht den Brand. Mit hydraulischem Spreizer und Schere öffnet sie außerdem den zweiten Wagen und befreit die beiden Verletzten auf den Vordersitzen.



Die Schülerinnen und Schüler des StiWL spielen am Simulationstag die Opfer.

Philipp Heidrich, der Einsatzleiter der Freiwilligen Feuerwehr – im Privatberuf Maschinenbauingenieur –, ist nachher mit dem Einsatz zufrieden: „Insgesamt hat es zwar etwas gedauert, bis wir genug Kräfte beisammen hatten, um die Individualversorgung zu gewährleisten. Aber so



Die Erstversorgung von Schwerverletzten entscheidet oft darüber, ob die Patienten überleben.

etwas passiert bei großen Lagen. Bis dahin haben alle, einschließlich des leitenden Notarztes, einen kühlen Kopf bewahrt.“

„Auch bei dem Wohnungsbrand, der Simulation 2, waren wir dabei“, ergänzt der 41-jährige Feuerwehrmann. „Dort hat es gut geklappt. Wir haben den Patienten in dem qualmenden Haus sofort RespiHoods, also Rettungshauben mit konstanter Luftzufuhr, aufgesetzt, damit sie sich nicht durch den Rauch vergiften.“

Die Abläufe sämtlicher Szenarien werden im Nachgang noch genau analysiert, beschreibt Eugen Latka vom StiWL den Fortgang. „Erfreulich ist schon mal, dass sich niemand verletzt hat und auch die Mimen

wieder einmal ihr Bestes gegeben haben.“

Natürlich erkenne man auch Fehler. Aber daraus lerne man. Und dazu sei der Simulationstag schließlich da. Die ganze Übung sei ja keine benotete Leistungsüberprüfung von Einzelnen. „Wir wollen vor allem unsere Zusammenarbeit verbessern.“ Gleichwohl werde später noch über Schwachpunkte diskutiert. Die Auszubildenden hätten bei ihrer Kategorisierung der Patienten beispielsweise dazu geneigt, zu viele Menschen als schwerverletzt einzustufen. „So geht man zwar auf Nummer sicher. Das kann aber auch Probleme bereiten, wenn dadurch Kapazitäten überlastet werden“, gibt der Fachbereichsleiter des

StiWL zu bedenken. Alles in allem seien jedoch in kurzer Zeit die Ketten aufgebaut worden, die es brauche, um Leben zu retten.

„Die Kommunikation während des Simulationstages verlief höchst erfreulich“, resümiert Polizeihauptkommissar Christian Lüttig von der Direktion Gefahrenabwehr – Einsatz/Ständiger Stab am PP Bielefeld. Man werde sich in den nächsten Wochen alles noch einmal anschauen und detailliert vertiefen. „Ziel ist und bleibt es, die unterschiedlichen Kompetenzen von Polizei, Feuerwehr und Rettungsdiensten an den Schnittstellen optimal zu bündeln.“

THOMAS ZORN

» Das Wichtigste ist, dass sich die Kräfte aufeinander verlassen können, egal welche Uniform sie tragen.

Gerrit Weber,
Leiter der Polizeiabteilung



DÜSSELDORF

FREUNDLICH & KONSEQUENT

Für den neuen Polizeiabteilungsleiter 4 im Innenministerium Gerrit Weber muss die Polizei 5 x D verkörpern – demokratisch resilient, durchsetzungsstark und dienstleistend bleiben sowie diverser und digitaler werden.

Herr Weber, steigen wir gleich hart ein. Ratingen. Kann man solche niederträchtigen Angriffe auf Polizei und Feuerwehr verhindern?

Weber: Leider nein. Polizei und Feuerwehr sind immer wieder aufs Neue mit unerwarteten Situationen konfrontiert. Der Fall Ratingen hat uns auf schreckliche Weise vor Augen geführt: Wir sind gemeinsam „First Responder“, also diejenigen, die als erste vor Ort sind und handeln müssen. Wir stehen gemeinsam im Gefahrenbereich.

Es geht, siehe Ratingen, bei manchen Einsätzen buchstäblich um Leben und Tod. Was kann man tun, um die Gefahren für die Einsatzkräfte zu minimieren?

Weber: Die Blaulicht-Familie ist eingespielt, arbeitet landesweit Hand in Hand und bewährt sich jeden Tag hundertfach auf der Straße bei gemeinsamen Einsätzen wie Verkehrsunfällen oder Wohnungsbränden. Das Wichtigste ist, dass sich die Kräfte aufeinander verlassen können, egal welche Uniform sie tragen. Da braucht es enge Abstimmungen und standardisierte Prozesse. Und dabei gibt es immer einen wichtigen Grundsatz: Gefahrenabwehr vor Strafverfolgung. Erst werden Menschenleben gerettet, erst danach wird nach einem möglichen Täter gefahndet.

Das sind ja sogenannte ungeschriebene Gesetze, die alle Polizeibeamtinnen und -beamte und Feuerwehrleute im Blut haben müssten. Kann man das üben und trainieren und damit noch weiter verbessern, wie jetzt bei der Großübung in Schloß Holte-Stukenbrock?

Weber: Je mehr wir miteinander reden, je häufiger wir miteinander üben, je besser wir uns kennen, desto besser ist das für die professionelle Einsatzbewältigung. Diese praxisnahe Form der Fortbildung stärkt die Zusammenarbeit zwischen Polizei und Rettungskräften in echten Einsätzen. Ich würde mich daher freuen, wenn andere Kreispolizeibehörden dem guten Beispiel des Polizeipräsidiums Bielefeld folgen würden.

Eine Herausforderung sind die überörtlichen Lagen.

Weber: In der Tat. Wenn zum Beispiel bei einem Amoklauf in einer Schule bei der Polizei die Führung von der örtlichen Kreispolizeibehörde auf die sogenannte §-4-Behörde, also eines der sechs großen Polizeipräsidien, überspringt. Deshalb lade ich die Verantwortungsträger der örtlichen Feuerwehren herzlich ein, auch einmal zu einer Dienstbesprechung in den Ständigen Stäben vorbeizuschauen.

Wo läuft's schon gut?

Weber: Vor Ort läuft das oft sogar sehr gut. Die örtlichen Chefinnen und Chefs von Polizei und Feuerwehr kennen sich meist sehr gut. Und es gibt Bereiche, wo die Zusammenarbeit schon jetzt super eng ist. Unsere Spezialeinheiten trainieren zum Beispiel regelmäßig mit den Analytischen Task Forces (ATF) der Berufsfeuerwehren in Dortmund, Essen und Köln zusammen. Dabei geht es vor allem um die Bekämpfung von Gefahren aus dem Bereich CBRN (Chemisch, Biologisch, Radiologisch, Nuklear). Oder: Seit einigen Jahren unterstützt unsere Polizeifliegerstaffel die Feuerwehr bei großen Wald- und Buschbränden. Dafür haben wir unsere Polizeihubschrauber extra mit den sogenannten Bambi-Buckets für den Transport von großen Mengen Löschwasser nachgerüstet.

Sie beschreiben hier den Einsatzalltag, wo Polizeipräsenz sichtbar ist. Trotz der Neueinstellung von 3.000 Anwärtinnen und Anwärtern in jedem Jahr schließen Sie aber gerade in ländlichen Gebieten Wachen und verlegen Aufgaben ins Netz. Zieht sich die Polizei aus der Fläche zurück?

Weber: Nein, überhaupt nicht. Wir sind nach wie vor im ganzen Land präsent – in den großen Städten ebenso wie im ländlichen Raum. Für die Sicherheit der Menschen kommt es allerdings nicht in erster Linie auf die Zahl der Wachen an, sondern auf die Zahl der Polizistinnen und Polizisten. Und da sind wir zuletzt messbar gewachsen. Wichtig ist, dass möglichst viele Beamtinnen und Beamten im Streifenwagen unterwegs und damit für die Bürgerinnen und Bürger sichtbar sind, auch in der Fläche. Das erzeugt Sicherheit.

Das ist ein kleiner Aspekt, der die praktische Polizeiarbeit vor Ort



Fotos: Tim Wegner

Gerrit Weber (47) trägt wie Minister Herbert Reul jeden Tag den Pin „NRW zeigt Respekt!“ am Revers und zollt damit Feuerwehr (rot), Rettungskräften (weiß) und Polizei (blau) seinen Respekt.

betrifft. Wo ziehen Sie die großen Linien, wo möchten Sie sichtbare Veränderung schaffen?

Weber: Die Polizei muss sich immer wieder Respekt auf der Straße erarbeiten. Das ist leider so. Jeder Einsatz wird inzwischen mit Handys mitgeschnitten und ins Netz gestellt. Wir müssen lernen, damit umzugehen. Außerdem müssen die Ausbildung und das Einsatztraining zwingend auch den Umgang mit psychisch auffälligen Personen beinhalten.

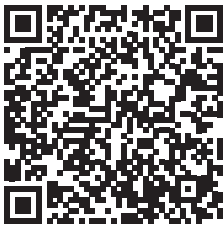
Und wir müssen digitaler und diverser werden, dabei demokratisch resilient, durchsetzungsstark und dienstleistend bleiben. An diesen 5 D möchte ich mich mit meinem Team

orientieren. Das Wichtigste ist: Wir müssen eine demokratische Polizei bleiben. Das ist unser Kompass. Polizistinnen und Polizisten müssen aus tiefer Überzeugung und mit ganzem Herzen Demokraten sein. Denn sie sind es, die unseren Rechtsstaat verteidigen.

Ich weiß, dass der Dienstilltag auf der Straße oft hart und teilweise frustrierend ist. Und in einigen Deliktbereichen gibt es einen hohen Anteil an Straftätern, die keinen deutschen Pass besitzen. Das ist eine echte Herausforderung. Trotzdem erwarte ich von Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamten, dass sie resilient sind, dass sie nicht verallgemeinern, sondern die Dinge differenziert betrachten. Und dass sie immer

Besuch des nordrhein-westfälischen Abteilungsleiters Polizei

Der Abteilungsleiter Polizei des nordrhein-westfälischen Innenministeriums Gerrit Weber hat am Dienstag (13.12.2022) die Kreispolizeibehörde Unna besucht.



» Wir brauchen noch
mehr Frauen. Da ist
noch Luft nach oben.

Gerrit Weber,
Leiter der Polizeiabteilung

Art. 1 Abs. 1 GG im Blick behalten: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Dieser Satz, „Die Würde des Menschen ist unantastbar“, gilt selbstverständlich auch für den Obdachlosen, den Flüchtling oder den Transmenschen.

Divers und digital, da wollen Sie der Polizei noch einen Schub nach vorn verpassen.

Weber: Eine der großen Aufgaben ist es, in der Polizei die Lebenswirklichkeit in unserer Gesellschaft noch besser abzubilden. Wir brauchen zum Beispiel noch mehr Frauen. Bei den Vollzugsbeamten liegt der Frauenanteil bei knapp einem Drittel, bei den Führungskräften nur bei einem Fünftel. Ich sage ganz deutlich: Da ist noch Luft nach oben. Um das zu erreichen, müssen wir die Vereinbarkeit von Familie und Beruf weiter verbessern. Außerdem wollen wir in Zukunft noch mehr Kolleginnen und Kollegen mit Migrationshintergrund einstellen.

Und die Polizei NRW muss unbedingt noch digitaler werden. Die Digitalisierung unseres Alltags entwickelt sich so rasend schnell, dass wir aufpassen müssen, nicht von der technologischen Entwicklung abgehängt zu werden. Kriminelle Handlungen finden immer mehr im Netz statt.

Darauf müssen wir uns als Kriminalpolizei einstellen, auch was den Umgang mit Massendaten betrifft. Und wenn Autos in Zukunft fahrende Computer sind, dann müssen wir als Verkehrspolizei darauf eine Antwort finden.

Und Ihre letzten zwei Ds?

Weber: Durchsetzungsstark und dienstleistend gehören zur DNA der Polizei. Wir müssen da, wo es notwendig ist, Stärke zeigen. Da gilt die Null-Toleranz-Politik des Ministers gegenüber Rechtsbrechern. Die Polizei muss Grenzen aufzeigen, ganz besonders gegenüber Menschen, die sich wiederkehrend über Recht und Gesetz hinwegsetzen oder sogar unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung bekämpfen.

Dass die Polizei Dienstleister gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern ist, hat schon der einstige preußische Innenminister aus Herford formuliert, was mir heute immer noch gut gefällt: „Die Polizei – dein Freund und Helfer!“ Ich passe diesen Slogan von Carl Severing ein wenig an unsere Gegebenheiten an: Wir sollten in der Regel freundlich sein, aber wenn es sein muss auch konsequent.

INTERVIEW:
KARL-HEINZ STEINKÜHLER



Anders als die meisten Polizistinnen und Polizisten ist Gerrit Weber ein eingefleischter Tatort-Fan. „Da sind die Kriminalkommissarinnen und -kommissare jeden Sonntagabend die Helden. Das gefällt mir sehr.“

MÜNSTER

„EIN GUTES TEAM“

Berthold Penkert lobt die gute Zusammenarbeit von Feuerwehr und Polizei. Gemeinsame Praxisübungen könnten die Abstimmung von komplexen Lagen noch verbessern.

Das Handeln von Polizei, Feuerwehr und Rettungskräften steht bei Katastrophen auf dem Prüfstand. Üben Sie am Institut der Feuerwehr (IdF) die reibungslose Kooperation?

Penkert: Natürlich. Polizei und Feuerwehr sind komplett anders organisiert. Deshalb muss man sich besser kennenlernen, zum Beispiel über gemeinsames Lernen und beim Praxisstraining. Wir laden oft Polizeibeamtinnen und -beamte ein. Bei komplexen Lagen kommt es darauf an, dass man sich abstimmt.

Sollte man die Stäbe von Polizei und Feuerwehr stärker verzahnen?

Penkert: Ich glaube, das könnte uns bei schwierigen Lagen noch entscheidungsstärker und durchschlagkräftiger machen. Grundsätzlich aber haben wir schon eine Menge erreicht.

Bei gemeinsamen Simulationstagen gehört die Reaktion auf einen Amoklauf zum Programm. Irritiert es die Feuerwehr, wenn im Ernstfall der Tatort von der Polizei wegen Gefahr für Leib und Leben noch abgesperrt ist?

Penkert: Nein. Es gibt Regeln. Natürlich fragen wir, ob wir schon sichere Zonen anfahren können. Den notärztlichen Zugang zu Opfern zu verwehren, ist ein Dilemma. Aber das lässt sich häufig nicht vermeiden. Bei einer dynamischen Lage müssen wir extrem vorsichtig sein, um niemanden zu gefährden. Aber Ein-

schränkungen dürfen nicht lange aufrechterhalten werden. Es geht schließlich darum, mit Umsicht Menschenleben zu retten.

Wie sieht die Zusammenarbeit etwa bei der Bekämpfung von Waldbränden aus? Fühlen Sie sich da von der Polizei unterstützt?

Penkert: Nicht nur dort. Polizei und Feuerwehr bilden in 98 Prozent der Fälle ein ausgesprochen gutes Team. Das gilt auch für die Bekämpfung von Großfeuern. Die hochmodern ausgerüstete Fliegerstaffel der Polizei in NRW macht einen tollen Job.

Sie sind seit Ihrem 16. Lebensjahr Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr Hamm-Rhynern. Sind die Ehrenamtlichen noch zeitgemäß?

Penkert: Sie garantieren, dass die Feuerwehr in 8 bis 12 Minuten am Einsatzort ist. Die Freiwilligen Feuerwehrleute sind sehr gut ausgebildet und stehen in großer Zahl in der Fläche zur Verfügung. Das Engagement finde ich vorbildlich.



Foto: Roland Borgmann Fotografie

Berthold Penkert (56) ist seit 2013 Direktor am Institut der Feuerwehr NRW (IdF NRW) in Münster. Das Angebot von Deutschlands größter Einrichtung zur Aus- und Fortbildung von Feuerwehrleuten richtet sich an ihre Führungskräfte auf allen Ebenen.

Verkehrsunfallbilanz **2022****3.393** Unfälle mit
Alkohol am Steuer**1.633** verunglückte
E-Scooter-Fahrer**49** Menschen starben bei
einem Unfall mit dem Pedelec,ca. **2/3** davon waren über
65 Jahre alt.**12** Menschen wurden bei
verbotenen Autorennen getötet.

» Diese wild gewordenen Raser lassen sich an Verantwortungslosigkeit, an Leichtsinn und auch an Kaltschnäuzigkeit nicht übertreffen. Ich wünsche mir, dass das aufhört.

Herbert Reul, Minister des Innern

NRW

SORGENKINDER AUF ZWEI RÄDERN

Verkehrsunfallbilanz: 2022 kamen 452 Menschen auf den Straßen von NRW ums Leben. Es gab mehr Unfälle durch E-Scooter, Pedelecs und verbotene Autorennen.

Im Jahr 2022 gab es weniger Unfälle und weniger Verkehrstote auf den Straßen in Nordrhein-Westfalen als vor der Pandemie (2019). Allerdings verunglückten mehr ältere Fahrer mit dem Pedelec. Zudem kamen im vergangenen Jahr erstmals drei Menschen bei der Fahrt mit einem E-Scooter ums Leben.

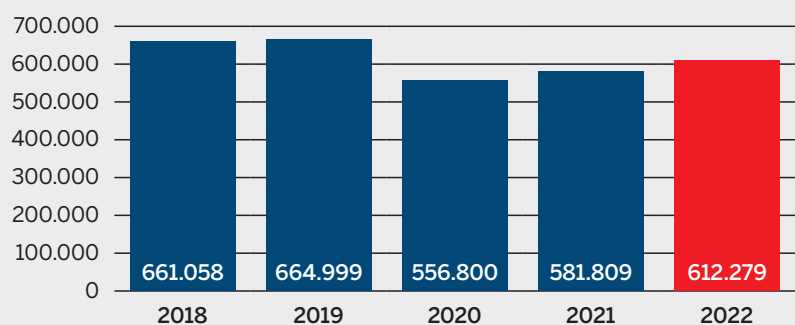
Landesweit kam es zu insgesamt knapp 610.000 Verkehrsunfällen. Zum Vor-Corona-Jahr ist das ein Minus von 9,5 Prozent, zum Pandemie-jahr 2021 ein moderater Anstieg um 4,98 Prozent. 452 Menschen starben

den Verkehrstoten seit Beginn der Unfallaufzeichnungen vor 69 Jahren“, kommentiert Innenminister Herbert Reul die Entwicklung.

„Viele Millionen Menschen erreichen tagtäglich sicher ihren Zielort. Obwohl die Menschen wieder deutlich mobiler waren, gab es weniger Unfälle als 2019. Das soll so weitergehen. Unser Motto im Straßenverkehr ist Leben“, so Reul weiter.

Allerdings zählt die Polizei immer mehr Fahrzeuglenker, die unter Drogen- oder Alkoholeinfluss unterwegs waren. Bei fast 3.400 der registrier-

Verkehrsunfälle insgesamt



Verkehrsunfallbilanz NRW – Stand: 10.03.2023

2022 bei einem Verkehrsunfall, über 12.600 Menschen wurden schwer verletzt. Das sind 742 weniger Schwerverletzte als noch 2019.

„Klammert man die zwei Ausnahmejahre der Pandemie aus, ist das der niedrigste Gesamtwert sowohl bei den Verkehrsunfällen als auch bei

ten Unfälle mit Personenschaden hatte die Fahrerin oder der Fahrer Alkohol getrunken. Im Vergleich zum Vorjahr ist das ein Anstieg um 23 Prozent. 29 Menschen sind hierbei ums Leben gekommen. Bei 670 Unfällen mit Verletzten waren Drogen und andere berauschende

Verunglückte Pedelec-Fahrer

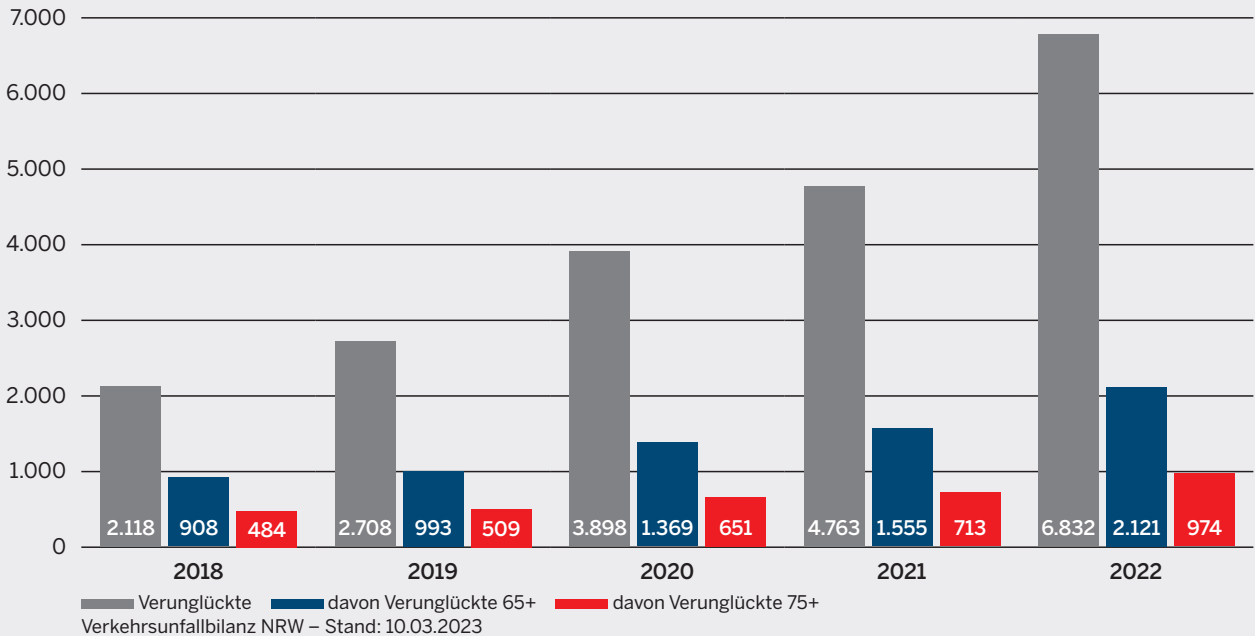


Diagramme: Hammeli Hahn

Mittel Unfallursache. Fünf Menschen haben bei Fahrten unter Drogen oder berauschenden Mitteln ihr Leben verloren.

Innenminister Reul sprach von drei „Sorgenkindern“ im nordrhein-westfälischen Straßenverkehr: die E-Scooter-Fahrer, die Pedelec-Fahrer und die Raser bei verbotenen Autorennen.

Bei den Unfällen mit E-Scootern gibt es einen erneuten Anstieg. 2022 verunglückten 1.633 E-Scooter-Fahrer, ein Anstieg von fast 700. 2022 starben in Nordrhein-Westfalen zum ersten Mal Menschen bei der Fahrt mit einem elektrisierten Tretroller. Drei Menschen verunglückten tödlich. Oft passieren diese Unfälle nachts in Großstädten. Bei jedem vierten Unfall ist Alkohol die Hauptunfallursache. „Alkohol und Drogen haben im Straßenverkehr nichts zu suchen – weder am Steuer eines Autos noch am Lenker eines E-Scooters“, so Reul.

Bei den verunglückten Pedelec-Fahrern setzt sich der negative Trend aus dem vergangenen Jahr fort. Weil

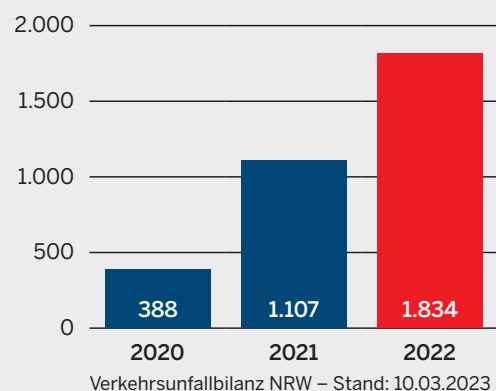
mehr Menschen mit dem Pedelec unterwegs sind, nimmt auch die Anzahl der Unfälle zu. 2022 verunglückten insgesamt 6.832 Menschen mit dem Pedelec. 2021 waren es noch 4.763. 49 Menschen kamen bei einem dieser Unfälle ums Leben. Hiervon waren fast zwei Drittel über 65 Jahre alt. Die Hälfte war sogar über 75 Jahre alt. „Weil die Unfallzahlen hier seit Jahren steigen, haben wir sowohl ein generelles Pedelec-Problem als auch ein besonders tödliches Pedelec-Problem bei älteren Menschen“, erklärte Minister Reul. Der Innenminister machte zudem darauf aufmerksam, dass viele Kreispolizeibehörden Simulatoren anbieten, um das Pedelec-Fahren zu üben. Er appellierte an die Verkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmer, die polizeilichen Präventionsprogramme zu nutzen.

Als drittes „Sorgenkind“ nannte Herbert Reul die Raser mit ihren illegalen Autorennen. 2022 brach-

te die Polizei rund 2.000 zur Anzeige. Insgesamt sind zwölf Menschen bei verbotenen Autorennen getötet worden. Noch nie sind so viele Menschen bei Autorennen umgekommen wie im vergangenen Jahr. „Die Straße ist keine Rennstrecke. Diese wild gewordenen Raser lassen sich an Verantwortungslosigkeit, an Leichtsinn und auch an Kaltschnäuzigkeit nicht übertreffen. Diese Unfälle sind alle genauso tragisch wie vermeidbar. Ich wünsche mir, dass das aufhört“, appelliert Herbert Reul.

MAJE OBERSCHACHTSIEK

E-Scooter-Unfälle



NRW

RAUFEREIEN AUF DEM SCHULHOF

Polizeiliche Kriminalstatistik: Es gibt einen deutlicher Anstieg der Straftaten in Nordrhein-Westfalen. Bei Diebstahl, Raub und Körperverletzung sind die Zahlen besonders hoch.

Kriminalstatistik **2022**

1.366.601

Straftaten, davon aufgeklärt

rund **710.000**

Anstieg der Diebstahldelikte um rund

23 %

Aufklärungsquote im Bereich
Kinderpornografie

84,4 %

142.000

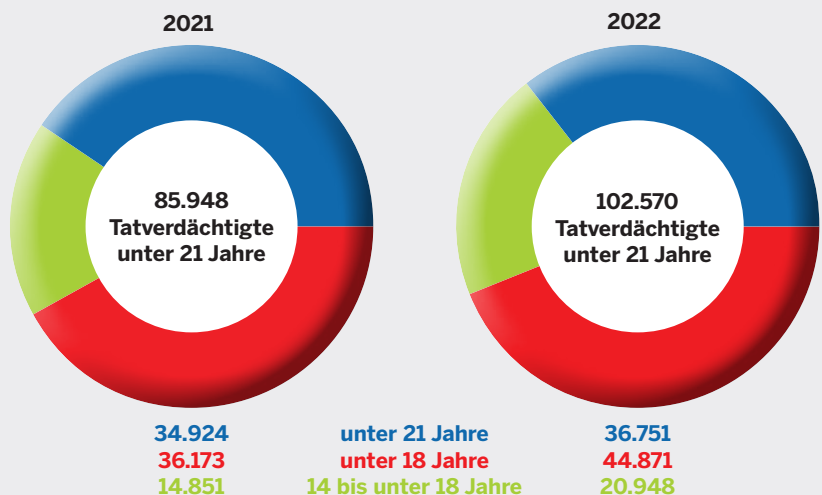
erfasste Körperverletzungen

Mit etwa 1,37 Millionen Delikten ist die Kriminalität in Nordrhein-Westfalen wieder auf dem Niveau aus der Zeit vor der Pandemie angekommen. Die Zahl der Straftaten stieg 2022 um 13,7 Prozent an. Innenminister Herbert Reul sagte bei der Vorstellung der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS), in manchen Bereichen sei ein sogenannter Pendeleffekt erkennbar. „Wir haben da im Vergleich zum Corona-Vorjahr einen Anstieg. Das, was in den Pandemie Jahren nicht gemacht wurde, wurde 2022 nachgeholt. Dann aber exzessiver, wilder und noch mehr davon.“

Zudem wirke sich auch der Dauerkrisenmodus, den es seit drei Jahren

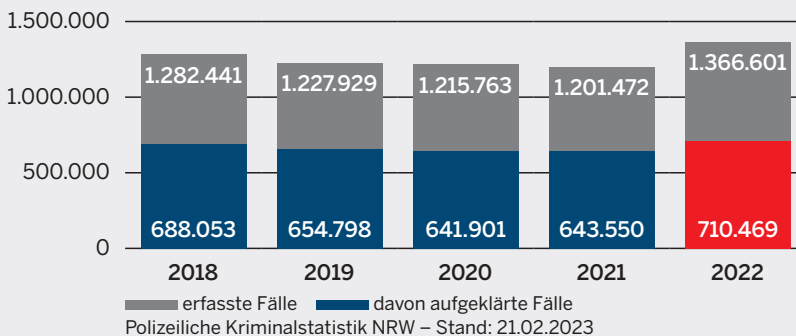
gebe, auf die Menschen aus und sei somit auch in der Kriminalstatistik erkennbar. Die veränderten Zahlen im Bereich der Kinder- und Jugendkriminalität erklärte der Innenminister auch damit, dass es für Kinder zwei Jahre lang pandemiebedingt wenig Raum gab, um sich sozial zu entwickeln. Gefehlt hätten auch Möglichkeiten, zu lernen, wie Konflikte gewaltlos zu lösen sind, weil zeitweise Schule und Freizeitangebote ausfielen. Reul: „Außerdem sind die gestiegenen Fallzahlen ein Beleg dafür, dass heute mehr angezeigt wird und dass Dinge angezeigt werden, die früher nicht in die Statistik eingeflossen sind, wie zum Beispiel Schulhofraufereien.“ Zudem habe das Angebot der Online-Wache der nordrhein-westfälischen Polizei das

Kinder- und Jugendkriminalität



Polizeiliche Kriminalstatistik NRW – Stand: 21.02.2023

Fallzahlen und Aufklärungsquote



Erstatten einer Anzeige deutlich vereinfacht. All diese Faktoren würden die Kriminalitätszahlen beeinflussen, so Reul.

Allgemeine Kriminalitätsentwicklung:

- Im Jahr 2022 wurden 1.366.601 Straftaten in Nordrhein-Westfalen erfasst. Zum Vorjahr ist das ein Anstieg um knapp 14 Prozent. Auch zum Vor-Corona-Jahr 2019 ist das ein Anstieg.
- Die Aufklärungsquote der NRW-Polizei hat sich bei über 50 Prozent stabilisiert. In absoluten Zahlen wurden 2022 rund 67.000 mehr Fälle aufgeklärt.

Auffällige Deliktbereiche:

- Im Bereich Diebstahl gibt es mit rund 480.000 erfassten Fällen im Vergleich zum Vorjahr einen Anstieg um 23 Prozent. So machen Diebstahldelikte etwa 35 Prozent aller festgestellten Straftaten aus.
- Im Bereich Raub zählte die Polizei im Jahr 2022 rund 11.000 Fälle. Zum Vorjahr ist das ein Anstieg um 37 Prozent.
- Knapp 380 Fälle wurden im Bereich Mord und Totschlag erfasst. Bei 294 dieser Fälle ist es beim Versuch geblieben. 94 Prozent der Fälle konnte die Polizei aufklären.
- Die erfassten Körperverletzungen sind um ca. 24 Prozent auf 142.000 Fälle gestiegen.
- Im Bereich der Kinder- und Jugendkriminalität sind die Zahlen im Vergleich zum Vorjahr gestie-

gen. Bei über 480.000 Tatverdächtigen ist jeder fünfte unter 21 Jahre alt gewesen. Kinder haben einen Anteil von rund 20 Prozent im Bereich der Kinder- und Jugendkriminalität.

- Im Bereich Häusliche Gewalt nehmen die Zahlen seit sechs Jahren stetig zu. 2022 wurden hier 34.000 Fälle erfasst.
- Im Bereich Kinderpornografie und Kindesmissbrauch bleiben die Fallzahlen konstant. 2022 wurden im Bereich Kindesmissbrauch über 4.100 Fälle registriert. Im Bereich Kinderpornografie waren es über 11.000 Fälle. Die Aufklärungsquote im Bereich der Kinderpornografie liegt bei 84,4 Prozent.
- Im Bereich Angriffe auf und Widerstand gegen die Staatsgewalt – sprich: gegen Polizei, Rettungsdienst und Feuerwehr – ist mit 9.600 registrierten Fällen ein Zehnjahreshoch zu sehen.
- Im Bereich Tatmittel Internet registrierte die Polizei rund 96.000

Fälle. Im Vergleich zum Vorjahr ist das ein Zuwachs um etwa 17.000.

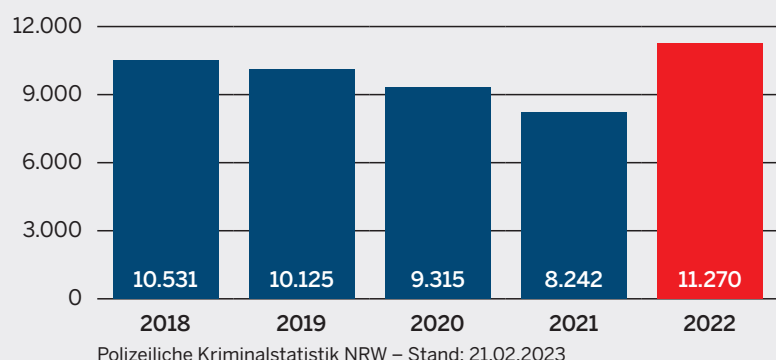
Minister Herbert Reul zeigte sich insbesondere angesichts der Zahlen in den Bereichen Körperverletzung und Kinder- und Jugendkriminalität besorgt: „Da müssen wir gegenarbeiten. Und wir müssen besser werden – beim Ermitteln, beim Fahnden und bei der Prävention. Die Zahlen sind ein Arbeitsauftrag: für die Polizei, aber genauso für uns als gesamte Gesellschaft.“

Fortschritte:

- Im Bereich „Tatmittel Messer“ sind die Zahlen weiter rückläufig. Rund 4.200 Fälle wurden in diesem Deliktbereich registriert. Das ist ein Minus von 5 Prozent zum Vorjahr.
- Auch im Kampf gegen die Sprengung von Geldautomaten sind erste Erfolge zu sehen. Zwar gab es 2022 insgesamt 182 Sprengungen. Gleichzeitig zeigen die Zahlen aber, dass sich mit der Einführung der Sonderkommission BEGAS etwas getan hat. Im zweiten Halbjahr 2022 gab es 78 Sprengungen. Im zweiten Halbjahr des Jahres 2021 waren es noch 108 Sprengungen.

MAJE OBERSCHACHTSIEK

Raub



DORTMUND/DETMOLD

ZWEI K-WACHEN, EINE LEIDENSCHAFT

Kriminalstatistisch liegen Welten zwischen Dortmund und Detmold. Hier die turbulente Metropole, dort der friedliche Landkreis Lippe. Wir begleiten die Kommissarinnen Chantal Boller und Olivia Habermann.

Diesen Parkplatz vor dem Dortmunder Präsidium kennt wohl jeder aus dem „Tatort“. Hievte sich da nicht eben noch Kommissar Faber aus dem Dienstwagen? Zerzaust und grantelnd wie üblich? Und diese Szene dort im Eingangsbereich wirkt wie dem Sonntagskrimi entsprungen. Eine ältere Frau liegt bewusstlos am Boden. Ein Polizist kümmert sich um sie. Rettungssanitäter eilen herbei. Kriminaloberkommissarin Chantal Boller hat da schon drei Stunden ihrer Wochenend-Frühschicht auf der K-Wache hinter sich. Es wird ein „wuseliger Tag“ werden.

Seit 5.30 Uhr in der Früh ist Boller, ein Mitglied von drei Teams der K-Wache, an diesem Samstagmorgen im Einsatz. Im Stadtteil Marten hat es in einem Wohnprojekt für psychisch Erkrankte gebrannt, in Hörde gab es ein Sexualdelikt, daneben Einbrüche in eine Schule sowie diverse Pkws und nicht zuletzt die Anfrage der Kollegen aus dem niedersächsischen Lingen, ob ein Team bei der Durchsuchung von zwei Wohnungen in Dortmund unterstützen könne.

Chantal Boller (28) sitzt in einem der fünf Schreibräume im Erdgeschoss des Präsidiums. Über ihr ein großes Foto mit typischer New Yorker Straßenszene. Vor ihr zwei Computer-Bildschirme. Eben erst ist sie von der

Spurensicherung aus Hörde zurück. Opfer des Sexualdelikts ist eine psychisch kranke Frau aus der LWL-Klinik Aplerbeck, die angetrunken mit zwei Männern unterwegs war. Ein Zeuge hatte die Szenerie beobachtet und die Polizei alarmiert. Die junge Ermittlerin hat inzwischen die Kleidung des Opfers sichergestellt und zur Untersuchung in die Asservatenkammer gebracht.

Einen Raum weiter unterstützt ihr Teampartner Tim Dzikowski die Ermittlungen rund um den Brand in Marten. Es geht um Brandstiftung. Eine Bewohnerin des Hauses, noch in Pyjama-Hose und heruntergetretenen Pantoffeln, schlurft über den Flur. Sie soll den Tatverdächtigen kennen und vernommen werden.

Schon als Kind war Chantal Boller fasziniert von Kriminalgeschichten. „Mit acht oder neun Jahren bin ich in meiner Heimatstadt Meinerzhagen zur Polizei gegangen und habe gefragt, ob ich ein Praktikum machen könnte. Die Beamten meinten, ich solle in einer Woche wiederkommen. Doch als ich dort erneut auftauchte, lachten sie nur ...“, erinnert sich die Kommissarin amüsiert.

Am Ende landet Boller bei der Kripo, studierte drei Jahre dual an der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung in Hagen. Inzwischen, nach sechs Jahren als

» Die einfache Körperverletzung gibt es kaum noch. Gefühlt ist bei jeder Tat ein Messer im Spiel.

Chantal Boller,
Kriminaloberkommissarin in Dortmund

Dortmund in Zahlen:

672.573 Einwohner

68.043 Straftaten
in 2022

Aufklärungsquote:

54,71 Prozent



Die „kleine Leitstelle“ auf der K-Wache in Dortmund: per Funk und Internet immer präsent

Ermittlerin, lehrt sie dort selbst nebenamtlich als Dozentin Kriminalistik und Kriminaltechnik. Eine steile Karriere.

„Chantal!? Eine Leiche in Aplerbeck!“, ruft Alina D., die Wachdiensthabende aus der „kleinen Leitstelle“ gegenüber. Sie steht mit allen Streifenwagen der Stadt in Verbindung, setzt die Teams ein. Sie weiß, wie die Lage vor Ort ist, welches K-Wachen-Team sich wo um was kümmert.

„Jetzt sofort?“, fragt Boller. – „Nee, wir warten auf die Anforderung vom Streifenwagen!“

Dortmund und seine inzwischen berühmt-berüchtigte Nordstadt. Multikulti rund um den Borsigplatz. Charmant kiezig ist es dort, aber eben auch nicht ungefährlich. Die Nordstadt ist ein Kriminalitätsbrennpunkt – Straßenkriminalität, kriminelle Clanangehörige und rechte Gruppen prägen die polizeili-

chen Einsatzlagen. „Dortmund hat sich verändert“, sagt auch Chantal Boller. „Die einfache Körperverletzung gibt es kaum noch. Gefühlt ist bei jeder Tat ein Messer im Spiel.“

Eine Situation, die Einfluss auf das Sicherheitsgefühl der Polizistinnen und Polizisten hat. „Wir tragen stich- und schussichere Westen. Und man guckt genau, mit wem man es zu tun hat“, sagt die 28-Jährige. Nach dem



Fotos: Tim Wegner

Kriminaloberkommissarin Chantal Boller bei der Leichenschau. Auch das gehört zu ihrem Job.

Kreis Lippe in Zahlen:

346.151 Einwohner**15.985** Straftaten in 2022

Aufklärungsquote:

56,27 Prozent

» Mir macht es großen Spaß, in einem Team zu arbeiten, auf das man sich stets verlassen kann. Auch mit jungen Jahren bekomme ich viel Verantwortung übertragen.

Olivia Habermann,
Kriminalkommissarin in Detmold

Vorfall in Ratingen mehr denn je. „Ich hab Gänsehaut bekommen, als ich das hörte. Ich war in Gedanken bei den Kollegen, aber es kam auch der Gedanke auf: Das kann uns hier auch passieren.“

„Chantal! Die Tote in Aplerbeck!“, ruft Alina D. und gibt das Signal, dass Chantal Boller dort nun erwartet wird. Ein Notarzt war in die Wohnung einer 91-jährigen Frau gerufen worden. Der Arzt kennt die näheren Umstände nicht und zieht routinemäßig die Polizei hinzu.

Boller und ihr Kollege Tim Dzikowski ahnen, was sie dort erwartet. Die Frau sei auf dem Weg zur Toilette im Bad zusammengebrochen, sagt die Tochter der Verstorbenen, die die Tür zur elegant eingerichteten Wohnung im Dortmunder Süden öffnet. Wenig später beugt sich Chantal Boller über die tote Frau, schneidet deren Nachthemd auf – sich selbst durch FFP2-Maske und Handschuhe vor Ansteckung schützend. Sie tastet die Frau ab, sucht nach möglichen Abwehrverletzungen, macht Fotos von der Toten. Ihr Kollege nimmt nebenan die Aussage der Tochter auf. „Es passt alles“, sagt Chantal Boller später, während sie ihre Utensilien desinfiziert. „Es gibt an ihrem Körper augenscheinlich keine Hinweise darauf, dass jemand ihren Tod verursacht hat.“

Der Bestatter klingelt. Chantal Boller schließt ihre Einsatztasche. Mehr gibt es hier nicht zu tun. Zurück ins Präsidium!

Eineinhalb Autostunden entfernt im ostwestfälischen Detmold

hat Kriminalkommissarin Olivia Habermann ihre Nachtschicht längst hinter sich. Detmold, das ist ein 75.000-Einwohner-Städtchen mit Hochschulen und Behörden. Schon die an der Hauptstraße neben dem Kreishaus gelegene Polizeiwa-

che Detmold, ein gemütlicher 80er-Jahre-Backsteinbau, vermittelt den Eindruck, dass hier noch alles in Ordnung ist.

Was nicht heißt, dass Olivia Habermann hier einen ruhigen Job hat. Im Gegenteil. Nachtschicht auf ihrer K-Wache bedeutet, dass sie und das Team allein zuständig sind für alles, was kriminalfachlicher Expertise bedarf. Und diese Nachtschicht hat es durchaus in sich. Schon kurz nach Dienstbeginn meldet sich die Guardia Civil aus Spanien, weil sie Informationen benötigt über einen aus Detmold stammenden Mann, den sie wegen des Verdachts der Urkundenfälschung festgenommen hat. Tatsächlich ist der Mann auch in seiner Heimat das, was man „hinreichend bekannt“ nennt.

24 Jahre jung ist Olivia Habermann. Auch sie wollte Ermittlerin werden, solange sie denken kann. Sie „brauche das Abenteuer“. Und sie möge den Schichtdienst: „Vor allem dann, wenn es turbulent ist.“

Kurz nach Mitternacht heißt es dann für Olivia Habermann und ihren Kollegen Schmid: Auf in Richtung Teutoburger Wald! Nahe der Externsteine, einem beliebten lippischen Ausflugsziel, hat jemand einen Toten entdeckt. Die Todesursache ist ungeklärt, der Fundort in der Dunkelheit schwer auszumachen. „Wir können





In der Polizeiwache Detmold stehen acht Zellen für festgenommene Personen zur Verfügung. Rechts der Einsatzkoffer von Kriminalkommissarin Habermann.

von Glück sagen, dass die Streifenwagen und Funkgeräte inzwischen mit GPS ausgestattet sind und von der Leitstelle identifiziert werden können. Sonst hätten wir in den Tiefen des Teutoburger Waldes lange suchen können“, sagt die Ermittlerin.

Schon bald lassen sich die Puzzle-Teile zusammenfügen. Der Mann, der aus Niedersachsen stammt, hat Suizid begangen. Zu Hause war er offenbar von niemandem vermisst worden. In Detmold jedoch war vor Tagen sein Motorrad aufgefallen, das wie vergessen irgendwo parkte.

Schwarze Jeans, schwarzer Pulli, die Dienstmarke lässig am Karabinerhaken. Olivia Habermann ist nach einem Jahr Streifendienst zur Kripo gewechselt. Noch immer gibt es Einsätze, die sie zum ersten Mal erlebt und erst einmal bewältigen muss.

„Schwer ist es, wenn Kinder Opfer werden“, erzählt Habermann.

„Selbstverständlich gehören auch traumatische Erlebnisse zu unserem Job, doch ich habe einen Weg gefunden, gut damit umzugehen und das Berufliche nach dem Feierabend nicht in Gedanken mit nach Hause zu nehmen. Dabei hilft es zum Beispiel auch, mit Kollegen aus dem Team über Erlebtes zu sprechen.“ Sie betont: „In erster Linie geht es bei unserer lippischen K-Wache um Spurensuche und -sicherung – aber natürlich sind wir auch für Leichen zuständig.“

Zwei K-Wachen. Zwei Kommissarinnen. Eine Leidenschaft. Auf dem Weg nach Hause wird Olivia Habermann wie so oft einen Podcast hören. Crime natürlich. Zur Entspannung, wie sie sagt. Und Chantal Boller schwärmt von der Faszination ihrer Arbeit: „Der Streifendienst bringt uns jeden neuen Fall wie ein Paket. Wir packen es aus, zerlegen es und ermitteln, wie alles zusammengehört.“



Startklar für den nächsten Einsatz: Kriminalkommissarin Olivia Habermann in Detmold

HAYKE LANWERT



» Bei uns in Köln stehen insgesamt sechs Beamte des Kriminalkommissariats 11 zur Verfügung, um in weit zurückliegenden Mordfällen zu ermitteln. Damit stehen wir ausgesprochen gut da.

EKHK Markus Weber,
Leiter Ermittlungsgruppe Cold Cases

28 pensionierte Ermittler rollten Cold Cases neu auf.

6 Fälle wurden gelöst.

408 weitere Fälle sind weiter in Bearbeitung.



Podcast



Der „Streife“-Podcast zu Cold Cases

NRW

VON KALT AUF HEISS

Franz Wirges hat zusammen mit 27 pensionierten Ermittlern in der BAO Cold Cases hervorragende Arbeit geleistet. Sechs Altfälle wurden bisher gelöst.

Beim Einarbeiten in einen Cold Case habe ich zu Hause erst eine Chronologie anhand der Verfahrens- und Spurenakte erstellt. Anschließend Bemerkungen gemacht und alles aufgeschrieben, was mir beim Lesen aufgefallen ist und vielleicht zu einer Neubewertung eines Falls führen könnte. Das Schöne war, dass ich alle Zeit hatte, mich voll darauf zu konzentrieren.“

So beschreibt der 63 Jahre alte Franz Wirges seine Vorgehensweise bei der Aufarbeitung nicht gelöster Fälle. Er gehörte zu jenen 28 pensionierten Ermittlern, die seit November 2021 mitgeholfen haben, lang zurückliegende Kapitalverbrechen aufzuklären. Sechs Fälle hat die beim Landeskriminalamt eingerichtete Besondere Aufbauorganisation (BAO) bisher gelöst. Auch den versuchte Mord von Köln-Ehrenfeld aus dem Jahr 1987. Hier hatte der ehemalige Leiter der Mordkommission aus dem Polizeipräsidium Bonn den Anstoß zur erneuten Ermittlung gegeben. Der Täter wurde inzwischen gefasst und vor Gericht gestellt.

„Die Besondere Aufbauorganisation ist Ende April ausgelaufen“, stellt Kriminalhauptkommissar Steffen Franke vom LKA fest. Er gehört zum Team der Operativen Fallanalyse. „Nun geht es mit Schwung in die zweite Phase.“ Der Profiler sieht in 408 Fällen gute Chancen, die Täter

noch zur Verantwortung zu ziehen. Angedacht ist, dass die „Senior Experts“ in Zukunft den jeweiligen Kriminalhauptstellen zuarbeiten.

Erfolge versprechen sich die Ermittler auch bei zwei weiteren Fällen aus Köln. Beim sogenannten „Karnevalsmord“ von 1988 wurde in der Innenstadt eine junge Frau „unter massiver Gewalteinwirkung gegen Kopf und Oberkörper“ getötet, berichtet Markus Weber, Leiter der Ermittlungsgruppe Cold Cases in Köln. Inzwischen habe sich ein Zeuge nach Vorstellung des Falls in der ZDF-Sendung Aktenzeichen XY gemeldet und einen früheren Bekannten schwer belastet.

„Öffentlichkeitsarbeit, auch mit Plakaten, ist bei Cold Cases unglaublich wichtig, um noch Zeugen zu finden“, sagt Erster Kriminalhauptkommissar Weber. Er wird von fünf Beamten beim Aufklären von Altfällen unterstützt. Beim Karnevalsmord stehe die Anklageerhebung gegen den Verdächtigen unmittelbar bevor. Auch die Hinweise im Fall eines Mädchens, das in der Domstadt 1991 auf dem Weg von der Lehrstelle nach Hause vergewaltigt und ermordet wurde, haben sich verdichtet. Hier gibt es aktuell eine Reihenuntersuchung, um DNA abzugleichen.

Im PP Bielefeld wurde der Fall „Puls“ von kalt auf heiß gestellt. Eine alte Frau, die am Rande von Vlotho im

Kreis Herford lebte, war 2014 in ihrem Haus erstochen worden. Drei Fremdspuren hat man jetzt entdeckt. Eine wurde identifiziert. Der Täter kam in U-Haft und nahm sich dort das Leben.

Pensionär Wirges erzählt, wie hervorragend die Zusammenarbeit mit Markus Weber und seinen Kollegen im Fall von Köln-Ehrenfeld geklappt hat. Ein 50 Jahre alter Frührentner war damals nach einer Zechtour brutal in seiner Wohnung niedergeschlagen worden. Das Opfer, Klaus Dieter M., konnte sich bis zu seinem Tod im Jahr 2013 nie mehr ganz von seiner lebensgefährlichen Hirnverletzung erholen. Der Täter blieb jahrzehntelang unerkant.

„Das lässt einen nicht ruhen. Nach dem Aktenstudium habe ich mich unter anderem gefragt, ob sich an einem Kegelpokal und an Zigaretten-

kippen, die sich unter den Asservaten fanden, mit den heutigen Methoden noch etwas finden lässt“, berichtet der agile Ruheständler.

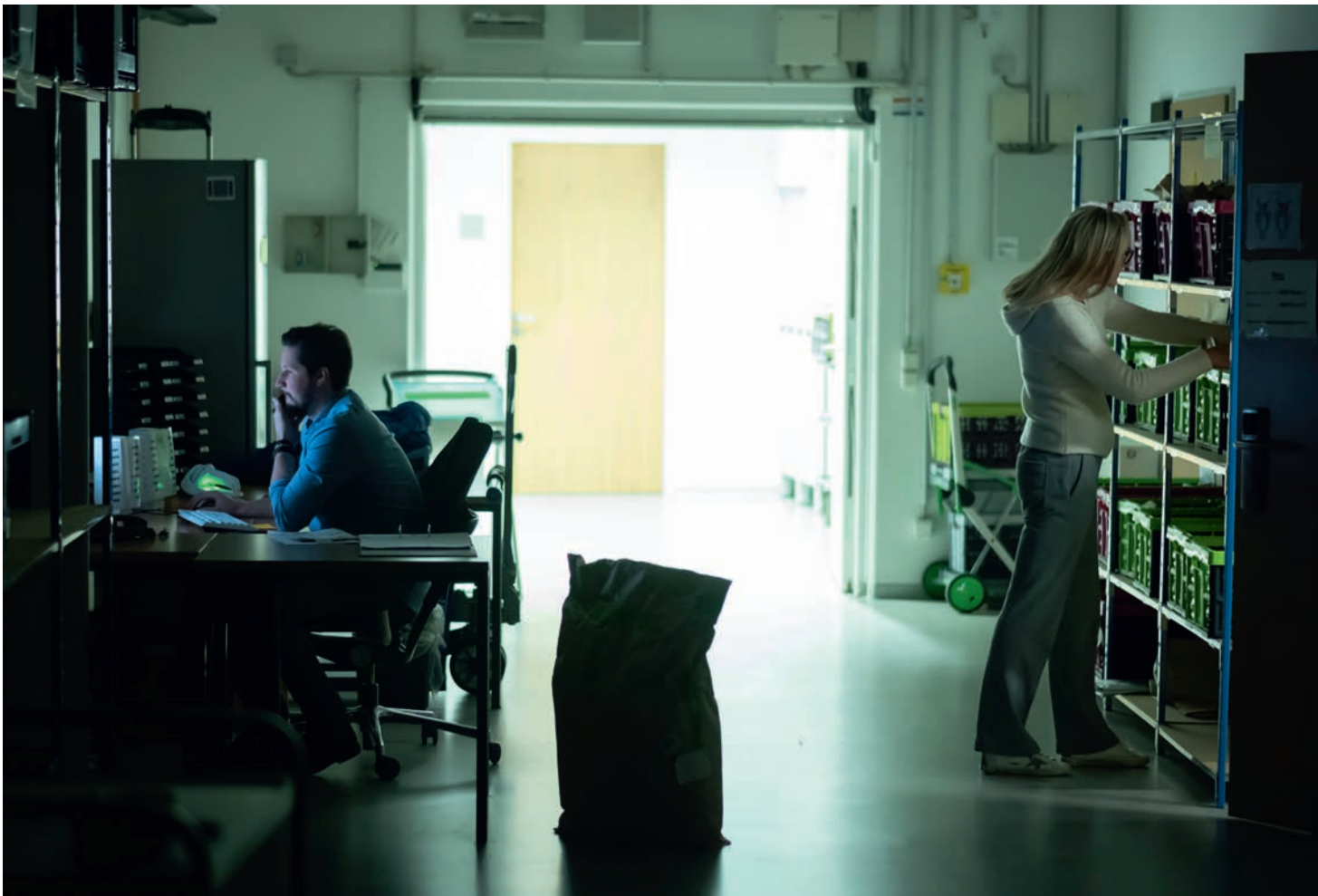
Neue Ermittlungsanläufe führten in der Vergangenheit ins Leere. „Wir haben noch einmal jeden Stein umgedreht“, erklärt MK-Leiter Weber. Alt-Cop Wirges hatte tatsächlich den richtigen Riecher gehabt. Das Kriminaltechnische Institut (KTI) fand am Griff des Pokals eine Fremd-DNA und am Kelchrand das Blut des Opfers. „Der silberne Pott war offensichtlich die Tatwaffe“, resümiert der KTI-Biologe Dr. Dirk Porstendorfer. „Auch an zwei Zigarettenstummeln haftete das DNA-Profil des mutmaßlichen Täters.“

Die Genspur konnte zugeordnet werden. Sie gehörte zu Cemil A. und war bei einer anderen Straftat in der Datenbank abgespeichert worden. Der

heute 56-Jährige gestand, das Opfer niedergestreckt zu haben. Weil der andere übergriffig geworden sei, habe er sich wehren müssen, so seine Erklärung, die im Mai zum Freispruch vor Gericht führte. Niedrige Beweggründe seien nicht mehr nachweisbar, begründete der Richter sein Urteil. Und der mögliche Straftatbestand Totschlag ist verjährt. Gegen das Urteil hat die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt.

„Vielleicht finden sich ja noch weitere Indizien“, hofft Franz Wirges. Er ist keineswegs entmutigt. „Die Angehörigen wissen nun, was passiert ist, und können ihren Frieden machen.“ Das soll für den engagierten Ex-Polizisten aber noch nicht alles gewesen sein. Auch in Zukunft würde er gern seine Expertise den Behörden zur Verfügung stellen.

THOMAS ZORN



Fotos: Tim Wegner

Die Asservatenkammer beim LKA hat schon häufig dazu beigetragen, dass die Täter auch noch nach Jahrzehnten vor Gericht gestellt werden konnten.

» Dieses Auto dient als Technologieträger, um neue, innovative Einsatztechnik zu erproben.

Thomas Franta,
Teildezernatsleiter beim LZPD NRW

Im Innovation Lab des LZPD wird seit 2022 an der Zukunft der Polizei getüftelt und geforscht. Nach dem Polizeiroboter „Spot“ ist der neue Streifenwagen das zweite Referenzprojekt.



Dank seiner Hightech-Ausstattung ist der aufgepimpte Audi e-tron ein verlässlicher Helfer beim Testen von Zukunftstechnologien.

DUISBURG

VERSUCHSLABOR AUF VIER RÄDERN

Das LZPD entwickelt mit dem Innovation Lab den 150.000 Euro teuren Streifenwagen der Zukunft. Viel Technologie verändert die Polizeiarbeit. Einsatzfähig ist der Wagen in fünf bis zehn Jahren.

Der Streifenwagen der Zukunft, den das Innovation Lab des Landesamts für Zentrale Polizeiliche Dienste NRW (LZPD) Anfang Juni vorstellte, kommt auf den ersten Blick nicht so futuristisch daher, wie man sich das vielleicht vorstellt. Es ist ein Elektrofahrzeug (Audi Q4 e-tron) mit auffälliger Folierung, die

unter anderem einen ertastbaren Polizeistern aufbietet. Unübersehbar ist das Blaulicht, ein wuchtiger Riegel, der LEDs, Sensoren und insgesamt elf Kameras beinhaltet. Wie beim Menschen gilt jedoch auch für dieses Konzeptfahrzeug: Was zählt, sind die inneren Werte – in diesem Fall: die verbaute Spezialtechnik.



Das Gefährt, um das es hier geht, kommt in Silber, Blau und Neongelb daher. „Es ist ein Versuchsobjekt auf vier Rädern, kein einsatzbereites Polizeifahrzeug“, erläutert Dominic Reese, Leiter des Innovation Lab des LZPD. In der Ideenschmiede, die sich unweit der Duisburger City befindet, tüftelt die Polizei NRW seit eineinhalb Jahren an neuer, intelligenter Einsatztechnik und an moderner Ausrüstung. So ist auch der neue Streifenwagen eben kein fertiges Endprodukt, mit dem Polizistinnen und Polizisten schon bald auf ihre Einsätze gehen. Vielmehr wird an und mit dem Modell in den kommenden Monaten und Jahren kräftig weiter geforscht. Allein die verbaute Sensortechnik mit Kameras und Infrarotsensoren wiegt 25 Kilogramm.

„Dieses Auto dient als Technologieträger, um neue, innovative Einsatztechnik zu erproben. Unser Ziel war es dabei von Anfang an, polizeiliche IT-Welten mit dem Fahrzeug zu ver-

schmelzen“, sagt Thomas Franta, Teildezernatsleiter beim LZPD NRW, der für die Bereiche Fahrzeugtechnik und Automotive IT zuständig ist. Klar ist aber schon jetzt: Die verbauten Technologien im „Versuchskaninchen“ geben einen Vorgeschmack auf die Polizeiarbeit der Zukunft – und haben womöglich Auswirkungen weit über das eigentliche Fahrzeug hinaus.

Es sind – neben dem vollelektrischen Antrieb – vor allem drei Technologien, mit denen der Prototyp einen Gang höher schalten kann. Drei neue Technologien, mit denen im Einsatzgeschehen die Sicherheit und die Möglichkeiten der der Beamtinnen und Beamten erhöhen werden sollen:

- Ein Bordcomputer, der mit der jeweiligen Leitstelle und dem Diensthandy verbunden ist, stellt die Brücke zwischen polizeilicher IT und der Fahrzeug-IT her. Dominic Reese über das neue „Gehirn“ des Autos, das in der Realität ein kleines Modul ist, das im Kofferraum Platz findet: „Es übermittelt den Polizistinnen und Polizisten in Echtzeit Informationen zum Einsatz.“ Bereits auf der Anfahrt können diese nach den Worten des Polizeioberrats wichtig für die Lageeinschätzung sein: Was ge-

schieht aktuell am Einsatzort? Gibt es bereits jetzt schon Hinweise auf Gefahren? Sind Personen flüchtig? Wie werden die Personen beschrieben? In welche Richtung sind sie geflüchtet?

- Car Play. Auf dem großen Bildschirm samt Touchscreen des Audi sind nicht nur all die Infos aufrufbar, die dazu beitragen können, dass die Polizei „vor die Lage“ kommt, wie es NRW-Innenminister Herbert Reul bei der Präsentation des Fahrzeugs ausdrückte. Hier gibt es zudem jene Apps, mit denen die NRW-Polizistinnen und -Polizisten bereits auf den rund 36.000 ausgegebenen Diensthandys arbeiten. Einmal gelernte Funktionalitäten können auf diese Weise ohne Probleme auch im Auto genutzt werden. Und: „Natürlich ist es einfacher und realitätsnäher, eine neue App für eine spezielle Anwendung zu entwickeln, als dass der Autohersteller für uns eine neue Benutzeroberfläche baut“, betont Thomas Franta.

- Das „sensorbasierte Blaulicht“ mit integrierter Videoüberwachung stammt von einem Schweizer Unternehmen. Im Nachbarland ist es in dieser Form bereits zugelassen. Dank seiner eingebauten Sensoren und Kameras bietet es ein ganzes



Thomas Franta vom LZPD NRW vor dem Cockpit und der intelligenten Windschutzscheibe des neuen Streifenwagens

In **5, 10** oder **15** Jahren könnten die Technologien, die nun getestet werden, zur Standardausrüstung eines jeden Streifenwagens gehören.

» Unser oberstes Ziel ist es, den Beamtinnen und Beamten einen guten und sicheren Arbeitsplatz zu bieten.

Dominic Reese,
Leiter des Innovation Lab



Oberstes Ziel von Dominic Reese, Leiter des Innovation Lab, war es, polizeiliche IT-Welten mit dem Streifenwagen zu verschmelzen.

Bündel an neuen Einsatzmöglichkeiten. „Wir können aus dem Wagen heraus Geschwindigkeitsmessungen vornehmen, den Abstand zwischen den Fahrzeugen auf mehreren Fahrspuren während der Fahrt erkennen und zukünftig per KI kontrollieren, ob jemand am Handy oder nicht angeschnallt ist“, zählt Franta einige Beispiele auf. Dabei werden die Videodaten noch im Streifenwagen computergestützt ausgewertet.

Für die Polizei NRW geht es darum, Polizistinnen und Polizisten auf die Herausforderungen der Zukunft – auf alles, was kommt – vorzubereiten. „Und das bestmöglich“, so Innenminister Reul bei dem Termin in Duisburg. Der digitale Hightech-Streifenwagen, der in dieser Ausführung rund 90.000 Euro (Technik) plus 60.000 Euro (Auto) kostet, ist ein Baustein. Schon dieses Modell

erleichtert den Beamten Arbeitsabläufe, wenn ein Teil des Papierkrams etwa künftig noch nutzerfreundlicher und schneller bereits im Fahrzeug erledigt werden kann. In der nun bevorstehenden Erprobungsphase wird sich zeigen, welche der smarten Technologien in fünf, zehn oder fünfzehn Jahren zum festen Inventar eines Streifenwagens gehören könnten.

Das Innovation Lab und seine Mitarbeiter in der ganzen Polizei NRW haben über den Streifenwagen hinaus die Zukunft fest im Blick. „Es ist ganz klar, dass wir unsere Prozesse nicht nur digitalisieren, sondern sie auch an die digitale Welt anpassen müssen“, gibt Dominic Reese die Richtung vor. Die Vernetzung ändere nicht nur die Technik im Streifendienst, sondern den gesamten Job, also die Polizeiarbeit als Ganzes.

Reese ist sich sicher: „Unser oberstes Ziel ist es, den Beamtinnen und Beamten einen guten und sicheren Arbeitsplatz zu bieten und ihren Job zu vereinfachen. Auf dem Weg dahin werden die Erfahrungen mit dem neuen Wagen einen nicht zu unterschätzenden Beitrag leisten.“



Die Apps, die bereits auf mehr als 35.000 Smartphones der Polizei NRW zur Verfügung stehen, können auch im neuen Super-Streifenwagen genutzt werden.

JOCHEN SCHUSTER

DÜSSELDORF

„ICH BIN'S. MARCO!“

Gerade ältere Menschen sind häufig höflich und hilfsbereit. Enkeltrickbetrüger nutzen diese Gutmütigkeit aus.



Foto: Tim Wegner

Kampf gegen Enkeltrickbetrüger: Kriminaloberkommissarin Deborah Buschendorf setzt auf Aufklärung.

Der Anruf kam nach dem Frühstück. „Guten Morgen, na, wie geht's dir?“ Die alte Dame am Hörer fragt: „Wer ist denn da?“ Der Anrufer sagt: „Ich bin's.“ Die Dame fragt: „Wer ist ich?“ Der Anrufer lacht: „Sag bloß, du weißt nicht, wer dran ist?“ Die Dame zögert: „Marco?“ Der Anrufer fröhlich: „Ja.“ – Schon schnappt die Falle zu. Keine sechs Minuten dauert es, bis der angebliche Enkel seine vermeintliche Oma überzeugt hat, 25.000 Euro vom Spargbuch zu holen. Dazu verspricht er: „Ich zahle alles zurück. Morgen, ich schwöre.“

Der Mitschnitt zeigt, wie arglos ältere Menschen sind, weil bei ihnen

noch ein Ehrenwort und die Hilfsbereitschaft zählen. „Selbst wachsame Senioren werden so zu Opfern skrupelloser Enkeltrickbetrüger“, sagt Kriminaloberkommissarin Deborah Buschendorf vom Sachgebiet Kriminalprävention und Opferschutz des Landeskriminalamts.

Falsche Enkel, falsche Amtsträger, Schockanrufe: Obwohl die Masche seit 25 Jahren bekannt ist, steigt die Zahl der versuchten Straftaten zum Nachteil älterer Menschen durch überregionale Tätergruppen (SÄM-ÜT). „Nur noch rund 3 Prozent der Anrufe sind erfolgreich“, so Buschendorf. Doch der wirtschaftliche Schaden sei immens und

die Opfer seien meist schwer traumatisiert.

Im Kampf gegen die Banden setzt das LKA auf Aufklärung. Künftig sollen auch vertraute Kontaktpersonen verstärkt helfen.

1. Bankangestellte: Enkeltrickbetrüger nehmen ihren Opfern oft das Versprechen ab, nicht auf Warnungen von Bankangestellten zu hören. Die Polizei Gütersloh hat deshalb einen Briefumschlag entwickelt, auf dem Fragen stehen wie etwa: Wurden Sie heute angerufen? Sollen Sie heute das Geld übergeben? Die Idee: Der Bankangestellte überreicht das Geld in

dem Warnumschlag. Die Hoffnung: Das Opfer liest die Fragen und wird hellhörig.

2. Seniorenheime/Pflegedienste/Seniorenberater/Essen auf Rädern: In Schulungen will die Polizei Pflegepersonal für die Tricks der Betrügerinnen und Betrüger sensibilisieren, damit sie Seniorinnen und Senioren warnen.

3. Ärztinnen und Ärzte: In die Verbandszeitung der Kassenärztlichen Vereinigung wurden 27.000 Flyer eingelegt, außerdem werden derzeit Spots gedreht, die im TV-Wartezimmer laufen sollen.

4. Verwandte: Weil Warnungen der Kinder oder echten Enkel häufig mehr wiegen als Flyer, sollen die engsten Verwandten über Podcasts oder Mitschnitte informiert werden.

SILVIA DAHLKAMP



Podcast

#3-Betrugsmaschen: der Enkeltrick



Wer hat den Enkeltrick erfunden? Wer sind die Opfer? Und wie können die sich vor skrupellosen Täterinnen und Tätern schützen? In „TatWort“, dem Podcast über die Lehre des Verbrechens, klärt Polizeikommissar Tobi die Zuhörer über verschiedene Betrugsmaschen von gut organisierten Banden auf.

Das schickte der Verein „Schwesterherzen-Krefeld hilft e.V.“ bereits ins Erdbebengebiet an die türkisch-syrische Grenze:

3 Tonnen Sachspenden

30 stabile Zelte

Mehrere **100** Kilo Medikamente

1 elektrischer Rollstuhl

48 Kisten mit Hygieneartikeln, Feldbetten, Öfen, Windeln, Babynahrung



Auf Instagram gibt es Fotos und Reels über sämtliche Hilfsaktionen und Veranstaltungen Schwesterherzen_krefeld_hilft

<https://schwesterherzen-krefeldhilft.de>



Spenden unter

Schwesterherzen-Krefeld hilft e.V.
IBAN: DE70 3205 0000 0003 7451 22

E-Mail PayPal:
Schwesterherzen_krefeld_hilft@gmx.de

DUISBURG

„ZU VIEL SCHMERZ IN DEN AUGEN“

Nichts hat Polizeioberrätin Aylin Sözen so erschüttert wie die Gewalt der Natur beim Erdbeben in der Türkei. Sie gründete den Verein „Schwesterherzen Krefeld-hilft e.V.“, um den Opfern zu helfen.



Fotos: Tim Wegner

Zelte für Erdbebenopfer: Der Verein „Schwesterherzen Krefeld-hilft e.V.“ brachte tonnenweise Hilfsgüter ins Krisengebiet.

Die Millionenstadt Antakya am 6. Februar, morgens um 4.17 Uhr. In der türkisch-syrischen Grenzregion schlafen die meisten Männer, Frauen und Kinder noch, als 18 Kilometer unter ihnen zwei Erdplatten zusammenstoßen und die größte Naturkatastrophe seit 100 Jahren auslösen: Zehntausende Menschen werden unter den Trümmern ihrer Häuser verschüttet.

Angehörige graben mit bloßen Händen nach Überlebenden. Eltern weinen um ihre Kinder. Kinder weinen um ihre Eltern. „Diese Bilder, ich konnte es nicht ertragen, ich musste helfen“, sagt Polizeioberrätin Aylin Sözen (39), Leiterin der Duisburger Führungsstelle in der Direktion Gefahrenabwehr/Einsatz (FüstGE).

Als sie von dem Unglück hörte, war sie auf dem Weg zur Arbeit. „Was ist mit meiner Schwester, meinen

Cousinen, Tanten, Onkeln?“, war ihr erster Gedanke.

Die Familie ihres Vaters wohnt am Rande der Erdbebenregion. „Hallo, hier ist Aylin, ist bei euch alles in Ordnung?“, tippt sie hektisch in ihr Handy. Zum Glück war niemand verletzt. Dennoch hat dieser Tag ihr Leben verändert: Acht Tage später schloss sie sich gemeinsam mit ihrer Schwester und einem weiteren befreundeten Schwesternpaar zusammen und begann eine große Hilfsaktion. Nur drei Wochen später wurde der gemeinnützige Verein „Schwesterherzen-Krefeld hilft e.V.“ angemeldet.

Bis heute hat der Verein mehr als 30.000 Euro Spendengelder gesammelt und davon Lebensmittel, Medikamente und Kleidung gekauft. Sözen: „Uns ist es wichtig, dass jeder Cent bei den Notleidenden ankommt.“

Aylin Sözen ist in Krefeld aufgewachsen, so wie die sieben Gründungsmitglieder des Vereins: kaufmännische Angestellte, Erzieher, Mechaniker, Polizisten, alle mit türkischen Wurzeln. Über verschiedene Social-Media-Kanäle schrieben sie ihre privaten Kontakte an, um Geld zu sammeln. Eine kleine Aktion, dachten sie. Sie wurde riesig.

Ein Mitglied der „Schwesterherzen“ ist Arzt und war vor Ort. Einmal schrieb er: „Den Kindern platzen die Lippen auf, weil es hier so staubig und kalt ist. Könnt ihr helfen?“ Konnten sie. Wieder ging ein Social-Media-Aufruf raus und kistenweise Lippenpflegestifte kamen herein. So ging das weiter: Verschiedene Pfadfinderstämme und Jugendhäuser aus NRW (Krefeld, Mülheim, Dülmen ...) spendeten 30 Zelte. Privatleute brachten Hygieneartikel und Medikamente. Die Berufsfeuerwehr Krefeld stattete ihren Doc, bevor er ins Katastrophengebiet flog, von Kopf bis Fuß mit Einsatzbekleidung und einem Notfallrucksack aus.

Während der sich im Krisengebiet um die Schwerverletzten kümmerte, stapelten sich in den Wohnzimmern und Garagen der anderen Vereinsmitglieder Hygieneartikel, Feldbetten, Öfen, Windeln, Babynahrung, Isomatten – bis heute sind mehr als 30.000 Euro Spenden eingegangen. Sözen: „Wir haben vollpower geschuftet. Aber das macht man einfach, weil man helfen will.“

Sözen ist seit über 20 Jahren bei der Polizei. Krisen gehören zu ihrem Job. Bis Juli vergangenen Jahres war sie auf Mission im Kosovo. Heute plant sie Einsätze gegen kriminelle Clanmitglieder, Rockerbanden und aggressive Fußballfans.

Das Erdbeben war eine Gewalt, die sie noch nicht kannte: die Gewalt der Natur. Deshalb hat sie auch sofort ihren bereits geplanten Urlaub genutzt, um die Hilfsgüter ins Krisengebiet zu bringen. Ein Berg kleiner Klebezettel erinnert an den 20. Feb-

ruar, den Tag, als sie ins Flugzeug nach Adana stieg, einer Stadt in der Nähe des Krisengebiets. Die Zettel werden eigentlich bei der Kofferaufgabe aufs Ticket geklebt. Sözen hatte keinen Koffer, dafür vier Dutzend Kisten mit mehr als 500 Kilo. Kollegen haben sie auf Gepäckwagen zum Abfertigungsschalter geschoben. Flug und Transport waren umsonst, weil Sözen eine Bescheinigung der türkischen Botschaft für humanitäre Hilfslieferungen hatte.

Hat sie niemals gezögert? „Ich bin kein ängstlicher Mensch“, sagt Sözen. „Doch als der Pilot keine Landeerlaubnis bekam, weil es gerade heftige Nachbeben gab, wurde mir doch mulmig.“

Gut 190 Kilometer sind es vom Flughafen bis Antakya, dem Epizentrum des Bebens. Dafür brauchte der Pritschenwagen, den Freunde organisiert hatten, vier Stunden. „Aufgerissene Straßen, aufgeplatzte Leitungen, überall Trümmer. Es war

wie im Krieg. Es war erschütternd“, so Sözen.

Das Erdbeben ist längst aus den Schlagzeilen verschwunden, der Verein „Schwesterherzen“ hilft immer noch. Gerade war die Polizeioberrätin zum zweiten Mal in der Türkei, diesmal in Krefelds Partnerstadt Kayseri. „In Kayseri hatte das Erdbeben keine Folgen. Dort sind aber viele Geflüchtete aus den Regionen, in denen es nichts mehr gibt“, so Sözen. Wenn sie mit den Menschen spricht, fragt sie nicht mehr: „Hast du jemanden verloren?“ Sie fragt: „Wen hast du verloren?“ Oft fragt sie auch gar nicht, weil zu viel Schmerz in den Augen ist. So wie bei dem 17-Jährigen, der allein in einem Studentenheim wohnt und sich auf die Uni vorbereitet. Sie hat ihm ein Tablet geschenkt. Er hat geweint. Die Oberrätin, die in ihrem Polizei-Alltag nicht zimperlich ist, sagt: „Mir standen auch Tränen in den Augen.“

SILVIA DAHLKAMP



Polizeioberrätin Aylin Sözen bekam für ihre Hilfe eine Dankesplakette.

Kontakt & Buchungen

0211 15936363 oder unter
<http://www.polizei-gedenkstaettenbesuche-nrw.de>

Die Teilnahme ist kostenfrei und kann als Dienstunterricht verbucht werden.



» Bei dem Gedenkstätten-Projekt geht es darum, sich die Fehler der Vergangenheit zu vergegenwärtigen, um Ableitungen für die Gegenwart vorzunehmen.

Hendrik Mathias,
 Sachbearbeiter im LAFP NRW



Blick durchs Guckloch einer Gefängniszelle: Bezirksbeamtinnen und -beamte der Dortmunder Polizeiwache Huckarde im ehemaligen Gestapo-Gefängnis Steinwache

DORTMUND

AUS DEM DUNKLEN INS HELLE HOLEN

Nordrhein-westfälische Polizeibeamtinnen und -beamte besuchen die NS-Gedenkstätte Steinwache in Dortmund, wo vor 80 Jahren die Gestapo Menschen inhaftierte und folterte.

Zelle 4, ein Verließ, etwa zehn Quadratmeter groß. Hinten links eine Holzpritsche. In der Wand darüber hängt ein schwerer Eisenring. Daran wurden Gefangene festgebunden. In einer Vitrine liegt eine „neunschwänzige Katze“. Die Geheime Staatspolizei (Gestapo) prügelte mit der Drahtpeitsche Geständnisse aus Häftlingen heraus. Hier, im Aufnahme- und Vernehmungszimmer der Steinwache, bekannt als „Hölle Westdeutschlands“. Polizisten wurden zu Vollstreckern des Unrechts, marterten Sozialdemokraten, die im

Dortmunder Norden die Arbeiterbewegung anführten, quälten und töteten auch jüdische Bürgerinnen und Bürger, Sinti und Roma, Ausländer, Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter. Die Gesetze der Demokratie waren außer Kraft gesetzt. Willkür regierte über Menschenrechte.

Besonders im Zusammenhang mit rechtsextremen Inhalten in Chats von Dienstgruppen des PP Essen-Mülheim rückte die Frage nach der Beschäftigung mit der organisationalen Vergangenheit in den Fokus. Heute ist die „Förderung

Befehlsempfänger eines Diktators wurde und nur einige wenige Beamtinnen und Beamte versuchten, ihr Gewissen zu bewahren? „Unglaublich, dass die Menschen keine Rechte mehr hatten und es keine Menschlichkeit mehr gab“, sagt Polizeioberkommissarin Josephine Krautkrämer, die mit ihren Kolleginnen und Kollegen nachdenklich in einer Zelle im 3. Stock steht. Unter dem Guckloch der schweren Eisentür zeichnen sich deutliche Abdrücke ab. Verzweifelte Häftlinge schlugen gewaltsam gegen das Metall, weil Polizisten sie in den Bombennächten 1945 hier eingepfercht hatten.

Dortmund versank in Schutt und Asche. Wie ein Wunder blieb die Steinwache stehen: fünf Stockwerke, Zellen für 126 Häftlinge. Heute ist rechts neben dem Eingang ein Schulungsraum. Dort werden die Polizistinnen und Polizisten später über Gruppendynamik diskutieren und Themen wie Propaganda und Täterlogik streifen. Historiker Jan Pohl wird fragen: „Was passiert, wenn ein Häftling nicht mehr als Mensch, sondern als Parasit, als Schädling gesehen wird?“

Anregungen geben, nachdenklich machen. Innenminister Herbert Reul sprach von einer „Vitaminkur für die demokratischen Abwehrkräfte“, als er im September 2021 den 80-seitigen Abschlussbericht „Rechtsextremistische Tendenzen in der Polizei Nordrhein-Westfalen“ vorstellte. Zuvor waren fremdenfeindliche und menschenverachtende Inhalte öffentlich geworden, die in Chatgruppen der Polizei kursierten. Der Bericht gab 18 Handlungsempfehlungen, um die demokratische Werteorientierung der mehr als 50.000 Polizeibeschäftigten in NRW zu fördern.

„Bei dem Gedenkstätten-Projekt geht es darum, sich die Fehler der Vergangenheit zu vergegenwärtigen, um Ableitungen für die Gegenwart vorzunehmen“, sagt Hendrik Mathias, Sachbearbeiter im Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten der Polizei NRW (LAFP NRW). Bisher haben Dienstgruppen auch schon Gedenkstätten besucht – aber meist nur die in der unmittelbaren Umgebung. „Jetzt können Polizistinnen und Polizisten aus Münster

Fotos: Tim Wegner

demokratischer Resilienz“ ein Schwerpunkt in Studium und Weiterbildung.

Auf einem Tisch im Dortmunder Kellerverließ liegt ein vergilbtes Haftbuch aus dem Juni 1933, als die letzte demokratische Partei zerschlagen wurde und sich das Deutsche Reich endgültig in ein totalitäres System verwandelte. Die aufgeschlagene Seite dokumentiert Persönlichkeiten der Arbeiterbewegung, auch der Name des damaligen Dortmunder Oberbürgermeisters Fritz Henßler ist notiert. Festnahme: 16.25 Uhr. Grund der Verhaftung: keine Angaben. Wertgegenstände: keine. Ohne richterliche Anweisung wurde der Sozialdemokrat zehn Wochen in Schutzhaft gehalten. Die Anklage plädierte auf Hochverrat, hatte jedoch keine Beweise. Deswegen wurde Henßler später bis zum Kriegsende 1945 im brandenburgischen Konzentrationslager Sachsenhausen interniert.

Wie konnte es dazu kommen, dass der gesamte Polizeiapparat zum



Eine Ausstellung erinnert an die NS-Zeit, als Polizisten zu Vollstreckern des Unrechts wurden.

Die zehn Gedenkstätten

Mahn- und Gedenkstätte | Düsseldorf

Wurde im historischen Stadthaus in der Altstadt eröffnet. Das Gebäude war bis 1934 Sitz des Polizeipräsidiiums.

NS-Dokumentationszentrum | Köln

Von 1935 bis 1945 war das EL-DE-Haus am Appellhofplatz Sitz der Kölner Gestapo.

Burg Vogelsang | Schleiden

Ehemalige nationalsozialistische Ordensburg Vogelsang.

Alte Synagoge | Wuppertal

Die Gedenkstätte befindet sich an der Stelle, wo bis zum November 1938 die Elberfelder Synagoge stand.

Villa ten Hompel | Münster

Die Villa war im Nationalsozialismus Sitz der Ordnungspolizei.

Wewelsburg | Büren

Die Gedenkstätte Wewelsburg arbeitet die Tätigkeiten der Schutzstaffel (SS) auf.

Steinwache | Dortmund

Die Steinwache in Dortmund war früher ein Polizeigeängnis.

Alte Synagoge | Essen

Das Kulturinstitut der Stadt befindet sich im früheren Synagogenbau der jüdischen Gemeinde.

Jüdisches Museum Westfalen | Dorsten

Die 2018 eröffnete Dauerausstellung „L'Chaim – Auf das Leben“ im jüdischen Museum Westfalen in Dorsten bietet Einblicke in die jüdische Kultur und Religion.

Villa Merländer | Krefeld

Die Villa Merländer ist seit 1991 offizielles NS-Dokumentationszentrum der Stadt Krefeld.



Fünf Stockwerke, Zellen für 126 Häftlinge: Das Polizeigeängnis Steinwache wurde „Hölle Westdeutschlands“ genannt.

zum Beispiel auch Workshops in der ehemaligen NS-Ordensburg Vogelsang in der Eifel buchen, wo zwischen 1936 und 1939 die Elite für den NSDAP-Führungskader ausgebildet wurde“, erklärt Mathias.

Die Kolleginnen und Kollegen von der Polizei Huckarde stehen gerade vor deckenhohen Fotos mit Stachel- drahtzäunen, in denen tote Menschen hängen. „Arbeit macht frei“ steht über dem Tor eines Konzentrationslagers. Wieder einmal betretenes Schweigen. Die Führung ist vorbei, jetzt steht Gruppenarbeit auf dem Programm.

„Habt ihr gewusst, dass Dortmunder Polizisten im Warschauer Ghetto Menschen erschossen haben“, fragt Polizeihauptkommissar Moritz Alten-

heiner. Seine Kolleginnen und Kollegen schütteln die Köpfe. In einem Aufsatz erfahren sie mehr über das Mord-Bataillon, das Juden ihre Lebensmittelrationen, Geld und Schmuck wegnahm. Männer, Frauen, Kinder auspeitschte oder ohne Warnung erschoss – einfach so. Einen Befehl gab es nicht. „Schlimm, ich bekomme eine Gänsehaut“, sagt Polizeihauptkommissar Thomas Kaiser.

Zurück in den Schulungsraum. Dort werden die Ergebnisse der Gruppenarbeit an einem Flipchart zusammengetragen. Noch mehr Fragen kommen auf: Warum haben so viele mitgemacht? Warum hat kaum jemand die Befehle hinterfragt? Alle sind sich einig: „Solche Greuel-taten wären in Deutschland nicht mehr möglich.“

Zum Schluss wirft die Gruppe einen letzten Blick auf die eiserne Treppe der Steinwache, die vom Keller bis ins Dach führt. Im Erdgeschoss hängt noch das Maschendrahtnetz, das die Gestapo 1934 eingebaut hat. Der Grund: Sie wollte verhindern, dass sich Häftlinge nach qualvollen Folterverhören lieber in den Tod stürzten statt weiterzuleben.



NRW

ONLINE-VERNEHMUNG

Nach einer Pilotphase ist die Online-Vernehmung landesweit Ende November 2022 gestartet. Seitdem wurde das neue Tool über 700-mal genutzt.



Foto: Tim Wegner

Sebastian Röhrhoff (33) von der „EK Lützerath“ ist begeistert von der Online-Vernehmung.

Die nordrhein-westfälische Polizei ist deutschlandweit Vorreiter in puncto Online-Vernehmung. Die Möglichkeit, Zeugen und Beschuldigte per Videokonferenz zu vernehmen, gibt es so bisher in keinem anderen Bundesland. Dafür benutzt die NRW-Polizei das eigene Videokonferenzsystem (HiPoS-VKS). Das Interesse ist groß und so gibt es laut Dirk Rodenbücher (46) bereits einen regelmäßigen Austausch mit anderen Ländern. Rodenbücher ist als Teildezernatsleiter 34.3 im Landeskriminalamt zuständig für die Online-Vernehmung in Nordrhein-Westfalen.

„Die Online-Vernehmung macht Ermittlungsverfahren viel effizienter. Bürgerinnen und Bürger sparen sich die Anreise zur Polizeidienststelle und haben keine Fahrtkosten. Da die Online-Vernehmung ortsflexibel ist, lassen sich wesentlich leichter Ter-

mine für die Vernehmung abstimmen. Wenn die Vernehmung früh stattfindet, ist die Erinnerung oft noch viel frischer und die vernommene Person kann präzisere Angaben machen.“

Ein weiterer Vorteil ist, dass Ermittlungsersuchen an andere Behörden überflüssig werden. Beispiel: Ein Mann wird Zeuge einer Kneipenschlägerei in Köln, wohnt aber in Aachen. In der Regel vernimmt ihn dann ein Polizeibeamter in Aachen, der sich dafür zunächst in den Sachverhalt einarbeiten muss. Über die Online-Vernehmung kann der ermittelnde Polizist in Köln das kurzfristig selbst übernehmen. So wird der Kollege in Aachen entlastet und die Ermittlungsarbeit beschleunigt.

Von den mehr als 700 Vernehmungen, die seit dem Kick-off Ende

November online durchgeführt wurden, gehen rund 75 auf das Konto der „EK Lützerath“. Kriminalhauptkommissar Sebastian Röhrhoff (33) ist Teil der Ermittlungskommission, die den Einsatz rund um die Räumung von Lützerath aufarbeitet. „In einer ersten Welle haben wir Polizeibeamtinnen und -beamte aus ganz Deutschland vernommen, wegen der großen Menge aber von Anfang an die Online-Vernehmung genutzt“, erzählt Röhrhoff. Von verletzten Polizistinnen und Polizisten sei das Angebot besonders positiv angenommen worden. In nur drei Monaten hat die EK über 140 Vernehmungen durchgeführt – gut die Hälfte davon online. Röhrhoff: „Das wäre ohne die Online-Vernehmung nicht möglich gewesen. Wir möchten das Tool nicht mehr missen.“

CHRISTINA HÖSSEL

MÖNCHEGLADBACH

FAHNDUNG IM HÖHENFLUG

Hoch und schnell – immer mehr Straftaten werden durch den Einsatz von Drohnen aufgeklärt. Verbrecher auf der Flucht haben wenig Chancen.

230 Polizeibeamtinnen und -beamte sowie Regierungsbeschäftigte sind bereits zu Drohnenpilotinnen und -piloten ausgebildet worden.

In ganz Nordrhein-Westfalen will die

NRW-Polizei ca. **120** aktive Drohnen einsetzen.

» Im Grundlagenlehrgang konzentrieren wir uns auf eine nachhaltige fliegerische Ausbildung.

Stephan Giesel,
Lehrgangsteiter Drohne (LAFP)

Der Wind hat leicht aufgefrischt, die Sonne verschwindet immer wieder hinter den Wolken. Beides muss Daniela Stiens im Blick haben. Vier Tage zuvor hatte sie noch nie eine Drohne in der Hand gehalten, geschweige denn gesteuert. Nun manövriert die 45-Jährige das Fluggerät in Richtung eines rund 100 Meter entfernt stehenden Fahrzeugs. Gekonnt stoppt sie kurz vor der Motorhaube ab und nimmt den Verdächtigen dank der mitfliegenden Kamera ins Visier. Auf dem Bildschirm ihrer Fernbedienung ist das Bild noch etwas undeutlich. „Achte auf den Zoom, versuche die dunkle Spiegelung an der Scheibe zu vermeiden“, rät Jürgen Keuter (47). Nach den Tipps des Drohnen-Ausbilders wird das Bild auf dem Smart Controller prompt besser.

So wie die Kriminalhauptkommissarin, die bei der KTU Bochum arbeitet, wurden im Trainingszentrum Rheindahlen bei Mönchengladbach in den vergangenen zweieinhalb Jahren bereits rund 230 Polizeibeamtinnen und -beamte sowie Regierungsbeschäftigte aus ganz NRW zu sogenannten „Fernpilotinnen und -piloten für Drohnen“ ausgebildet. „Drohnen sind unter anderem wichtig beim Verfolgen von Tätern, bei der Aufnahme von Verkehrsunfällen oder bei der Suche nach Vermissten“, unterstreicht NRW-Innenminister Herbert Reul. „Das Fliegen damit will jedoch gelernt sein, denn der Qualitätsanspruch an die Fernpilotinnen und -piloten etwa bei der Tatortvermessung, bei der Bereitschaftspolizei oder bei den Verkehrsunfallaufnahme-Teams ist hoch.“ Drohnen wer-



Dank neuer Zusatzfunktionen ergeben sich mehr Einsatzmöglichkeiten für die Drohnen.



Bei der Polizei NRW sind zwei verschiedene Drohnen-Größen im Einsatz. Für beide gibt es unterschiedliche Lehrgänge.

den bei der Polizei NRW im Übrigen immer von zwei Personen geflogen. Das Duo besteht aus der Pilotin oder dem Piloten und einem „Luftraumbeobachter“. Da die Rollen stets wechseln, müssen natürlich beide die Ausbildung absolvieren.

Aus insgesamt vier verschiedenen Organisationseinheiten stammen die Polizistinnen und Polizisten sowie die Regierungsbeschäftigten, die in Mönchengladbach ihre Drohnen-Ausbildung absolvieren: Kriminaltechnische Untersuchung, Bereitschaftspolizei, Verkehrsunfallaufnahme sowie die Sachrate Tatortvermessung und -visualisierung des LKA NRW. Pro Jahr werden mehr als 40 Lehrgänge durchgeführt, die sich zwischen Grundlagenlehrgang (kleine Drohne) und Unterschiedslehrgang (große Drohne) unterscheiden. Vier hauptamtliche sowie rund 20 nebenamtliche Ausbilderinnen und Ausbilder sind im Einsatz. Der Bedarf ist weiterhin da: Das Innenministerium rechnet für die Zukunft mit 122 aktiven Drohnen in NRW und rund 450 Personen, die sie steuern können.

„Im Grundlagenlehrgang konzentrieren wir uns auf eine nachhaltige fliegerische Ausbildung. Damit schaffen wir das Grundgerüst für den praktischen Einsatz der Drohnen in den verschiedenen Einsatzlagen, die sich der Polizei Tag für Tag stellen“, unterstreicht Stephan Giesel. Der Lehrgangleiter Drohne beim Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) der Polizei NRW ist überzeugt: Drohnen und der mit ihnen ermöglichte Blick aus der Vogelperspektive erleichtern nicht nur die Arbeit der Beamtinnen und Beamten sowie der Regierungsbeschäftigten. „Dauerte die Aufnahme eines schweren Verkehrsunfalls mit entsprechender Sperrung der Fahrbahn früher nicht selten fünf, sechs Stunden, ist dies dank der Hightech-Fluggeräte mittlerweile in der Hälfte der Zeit zu schaffen.“

Auch Sabrina Boblist brachte keine „Vorkenntnisse von der Playstation“ mit, bevor die LKA-Beamtin ihre erste Drohnen-Fortbildung im Jahr 2021 startete. „Das war eine gesunde Herausforderung und gleichzeitig ein sehr abwechslungsreich gestal-

teter Lehrgang“, erinnert sich die Leiterin des Sachgebiets 54.2, das sich unter anderem um Tatortvermessung und -visualisierung beim Landeskriminalamt NRW kümmert. Vor allem der enge Kontakt zu den Trainerinnen und Trainern, die jeweils zwei Drohnen-Anfänger begleiten, war nach den Worten der 43-Jährigen sehr hilfreich auf dem Weg, die anfangs doch recht fremde Technik zu beherrschen. Boblist, die 2022 noch eine weitere Schulung an der großen Drohne absolvierte: „Durch die professionellen Übungen klappte es überraschend schnell mit Gieren, Rollen und Co.“ (Kleines Drohnen-Lexikon: Beim Gieren dreht sich die Drohne um die eigene Achse, beim Rollen bewegt sie sich auf der Vertikalachse seitwärts.)

Konkret besteht der insgesamt fünf-tägige Lehrgang, der mit einer Abschlussprüfung endet, aus einem theoretischen und einem praktischen Teil. Schon am Nachmittag des ersten Tages steht für die jeweils acht „Azubis“ nach einigen Fingerübungen am Simulator mit dem Punkt „Basisflugmanöver auf Sicht/

» Die Lehrgänge sind kein statischer Prozess, die Inhalte sehen heute teilweise anders aus als zum Start der Pilotphase 2020.

Dennis Sakowsky,
Fachkoordinator für Aus- und Fortbildung
im Kompetenzzentrum Drohnen



Das Landesamt für Zentrale Polizeiliche Dienste hat für das Pilotprojekt „Drohnen“ einen Film gedreht, der zum Einführungsprojekt gehört, aber ansonsten immer noch aktuell ist. Er kann auf YouTube angeschaut werden.

<https://www.youtube.com/watch?v=QYx-vR759ocE>

Indoor“ der Jungfernflug an. Darauf folgen in den kommenden Tagen unter anderem Flugtraining außerhalb der Sicht, das Ganze unter erschwerten Bedingungen (ohne technische Hilfsmittel wie Stabilisierungssensoren, Kompass, GPS und Co.) sowie Aufklärungsflüge in Gebäuden oder dunklen Garagen. Hier kommt dann auch modulares Zubehör wie Scheinwerfer oder Lautsprecher zum Einsatz. Alle Flugübungen finden in einer Art „Geisterstadt“ auf dem ehemaligen Nato-Gelände neben dem Trainingszentrum statt.

Sabrina Boblist hat nach eigenen Worten in der Drohnen-Schulung das Handwerk des Fliegens gelernt. In der Praxis verbinden sie sowie ihre Kolleginnen und Kollegen beim LKA dieses Know-how mit neuester Technik zur dreidimensionalen Dokumentation von Tatorten – Stichwort Photogrammetrie: Früher mussten aus einem Hubschrauber heraus händisch viele Fotos gemacht werden, um daraus ein 3D-Gesamtbild zu erstellen. „Heute übernimmt das die Drohne und ermöglicht uns zum Beispiel Einsätze in einsturzgefährdeten Bereichen, in die kein Heli oder Mensch kommt.“

Das Drohnen-Programm hat seit dem Start in vielerlei Richtung an Höhe gewonnen. „Die Lehrgänge sind kein statischer Prozess, die Inhalte sehen heute teilweise anders

aus als zum Start der Pilotphase 2020“, weiß Dennis Sakowsky, Fachkoordinator für Aus- und Fortbildung der Drohnen-Piloten im Kompetenzzentrum Drohnen, das bei der Polizei fliegerstaffel in Düsseldorf angesiedelt ist. Dieser Umstand hat zu einem Teil mit dem Feedback der Absolventinnen und Absolventen zu tun. Entscheidend sind ebenfalls die Veränderungen (sprich: der technische Fortschritt) der Fluggeräte. „Zu Beginn erfolgte die Ausbildung in Sachen große Drohnen zum Beispiel noch am Modell Matrice M210. Mittlerweile haben wir die M300 im Einsatz“, erläutert Ausbildungs-Chef Stephan Giesel. „Sie bringt nicht nur eine doppelte Akkulaufzeit mit. Sie bietet auch eine Thermalkamera, mit der sich neue Einsatzmöglichkeiten ergeben, die natürlich trainiert werden müssen.“

Zurück zu Daniela Stiens. Die Beamtin hat den Fahrer mittlerweile gut im Blick. Mithilfe der Lautsprecherfunktion an der Drohne fordert sie ihn auf, langsam den Wagen zu verlassen. Anfangs folgt der Verdächtige ihren Anweisungen. Dann nimmt er die Beine in die Hand. Daniela Stiens nimmt die Verfolgung auf, locker bedient sie die Regler, ihre Drohne gewinnt an Höhe und an Geschwindigkeit. Daniela Stiens hat alles im Blick, der Flüchtende keine Chance.

JOCHEN SCHUSTER



Sebastian Friedrich und Sabrina Boblist vom LKA NRW nutzen Drohnen bei ihrer Arbeit.

KREFELD

„DANN SIND WIR DA!“

Volker Hülsdonk (58), der neue Leitende Polizeiseelsorger der Evangelischen Kirche im Rheinland, stellt sich vor und spricht über seine Motivation.



Foto: Udo Rechenbach

Volker Hülsdonk ist zweifacher Großvater und hat eine Vorliebe für Youngtimer-Autos.

Herr Hülsdonk, wie würden Sie sich selbst beschreiben?

Ich glaube, ich bin ein Mensch mit Bodenhaftung, aufgewachsen zwischen Niederrhein und Ruhrgebiet und dem Menschenschlag im Rheinland auch sehr verbunden. Ich bin offen und wach, interessiert an Menschen und am Leben und mit Freude unterwegs. Ich bin 58 Jahre alt, davon 33 Jahre verheiratet, habe zwei Töchter und bin zweifacher Großvater. Wir leben zu acht in einem Mehrgenerationenhaus in Krefeld.

Sie waren 25 Jahre lang Gemeindepfarrer, bevor Sie 2019 als Seelsorger zur Polizei kamen. Jetzt sind Sie sogar Teamleiter. Was hat Sie dazu bewogen, das zu tun, was Sie heute tun?

Nun, zum einen bietet die Position viel Raum für Seelsorgeberatung und Supervision, wie es meinen Qualifikationen entspricht. Das war schon früher mein Arbeitsschwerpunkt, als ich Gemeindepfarrer in Krefeld war. Ich kann mich in der Arbeit als Polizeiseelsorger nun noch sehr viel mehr darauf konzentrieren. Die Leitungsfunktion gibt mir Raum, die Weiterentwicklung der Polizeiseelsorge bei der Landespolizei voranzubringen.

Insgesamt habe ich großes Interesse an Menschen und ihrem Zusammenleben und -arbeiten und habe das zu meinem Hauptthema gemacht. Es ist für mich immer sehr beglückend, wenn ich merke, dass Menschen sich im Kontakt etwas besser verstehen, sich dadurch

auch ein Stück entspannen können und auf dieser Grundlage Ideen für einen nächsten Schritt entwickeln.

Wie können Sie mit Ihren Qualifikationen und Ansprüchen der Polizei nutzen?

Wir Polizeiseelsorger haben einen Außenblick mit Feldkompetenz. Das bedeutet: Man kennt das System Polizei ganz gut, ohne Teil davon zu sein. Wie arbeiten, wie ticken Polizistinnen und Polizisten, welche Aufgaben und Herausforderungen haben sie? Wir sind ja nicht in die unmittelbaren

Abläufe so einbezogen.

Wir haben aber den Freiraum, dass der Mensch, der den Dienst bei der Polizei tut, als ganzer Mensch gesehen werden kann und für seine eigenen Themen einen vertraulichen Raum bekommt. Das gilt auch für diejenigen, die vielleicht im kollegialen Kontext nicht anzusprechen sind. Dann sind wir da! Mit Gesprächen und mit einem Menschenbild, das von der Freiheit geprägt ist, dass kein Mensch auf das festgeschrieben ist, wo er sich selbst oder andere ihn gerade verorten. Das hat natürlich mit Vertrauen zu tun und mit einer spirituellen Grundierung.



Kriminalkommissarin Olivia Habermann versieht auf der K-Wache im lippischen Detmold ihren Dienst. Wer gedacht hat, in dem beschaulichen Residenzstädtchen würde nichts passieren, bekommt ein anderes Bild, wenn er eine Schicht der 24-Jährigen begleitet.

Foto: Tim Wegner

Streife wird herausgegeben vom
Ministerium des Innern
des Landes Nordrhein-Westfalen
<http://streife.polizei.nrw> /// ISSN: 0585-4202



POLIZEI
Nordrhein-Westfalen